

BERGLITZL

Prähistorische bis frühmittelalterliche menschliche Aktivitäten bei Langenstein in Oberösterreich



Inhalt

	Vorwort	2
1	Epochenüberblick	3
1.1	Erdzeitalter	3
1.2	Die Entwicklung der Kontinente und des Klimas	5
1.3	Evolution, Stammbaum und Entwicklung des Menschen	7
1.4	Gliederungskonzept der Zeitabschnitte der Ur- und Frühgeschichte	9
2	Lage, Name, Ansichten und Geologie der Berglitzl	10
2.1	Die Lage der Berglitzl	10
2.2	Die Namen und Namensherkunft der Berglitzl	11
2.3	Historische und aktuelle Ansichten der Berglitzl	12
2.4	Geologie der Berglitzl	16
3	Grabungs-, Forschungs- und Ausstellungsgeschichte der Berglitzl	18
3.1	Grabungs- und Forschungsgeschichte	18
3.2	Ausstellungen und Projekte	33
4	Die Funde bei der Berglitzl im zeitlichen Kontext	34
4.1	Paläolithikum	34
4.2	Mesolithikum	39
4.3	Neolithikum	41
4.4	Bronzezeit	44
4.5	Latènezeit	47
4.6	Frühmittelalter	48
5	Zusammenfassung	53
6	Verwendete Quellen	55
	Impressum	57

Vorwort

Als das Oberösterreichische Landesmuseum am 22. April 1964 telefonisch von der Gemeinde Langenstein über Gräberfunde in Gusen informiert wurde, ahnten die Experten nicht, dass sich die – im Volksmund als „Berglitzl“ bezeichnete – Graniterhebung als eine der bedeutendsten prähistorischen und frühmittelalterlichen Fundstätten des Donauraums mit einem etwa fünftausendjährigen Kultkontinuum entpuppen würde.

2024 ist es nun also 60 Jahre her, dass seitens des OÖLM mit dem Grundeigentümer Kontakt aufgenommen wurde, erste Sondierungsgrabungen stattfanden und das ehemalige Heiligtum quasi offiziell wiederentdeckt wurde.

Das war der Anlass, mich mit diesem außergewöhnlichen, aber regional leider wenig beachteten Brennpunkt menschlicher Aktivitäten zu befassen und diesen reich bebilderten Überblick zusammenzustellen.

Meine Anregung wäre, dieses wertvolle Kulturgut besser zugänglich zu machen und die ur- und frühgeschichtlichen Epochen sowie die Fundgeschichte und -ergebnisse für die Allgemeinheit und den (Rad-)Tourismus z. B. an Hand von Schautafeln grafisch und textlich aufzubereiten. Auch die ansässige Landwirtschaft könnte durch das Angebot regional erzeugter Lebensmittel, Fremdenzimmer etc. davon profitieren.

Es läge also an den Entscheidungsträgern vor Ort, in der Gemeinde und beim Land OÖ. eine angemessene und respektvolle Lösung für dieses vergessene historische Kleinod anzustreben, zu planen und umzusetzen.

BERGLITZL

Prähistorische bis frühmittelalterliche menschliche Aktivitäten bei Langenstein in Oberösterreich

Berglitzl wird im Volksmund eine Hügelkuppe im Süden von Gusen, einem Ortsteil des oberösterreichischen Langenstein, genannt. Sie liegt heute rund 1km nördlich der Donau und befand sich früher direkt an der Einmündung der Gusen in die Donau. Sie wurde als Jagdstation und Siedlungs“burg“, v. a. aber als Kult- und Begräbnisstätte genutzt. Folgende Aspekte machen sie zu einer der bedeutsamsten Kulturstätten des Donauraums [1]:

- Das Vorhandensein einer steinzeitlichen Granitsteinpflasterung aus dem Aurignacien¹ für rituelle Zeremonien unter Sedimentschichten aus der Würm-Kaltzeit.
- Die erhalten gebliebene, stationäre Kultanlage aus dem Mittel- bis Endpaläolithikum.
- Das Vorhandensein von Funden aus dem frühen Jungpaläolithikum.
- Die intensive Nutzung als Mesolithischer Werkplatz.
- Die Nutzung der Kultanlage und das Anlegen von Opferschächten am gleichen Ort auch in der Frühbronzezeit.
- Die Funde aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit².
- Die frühmittelalterlichen Gräber aus dem 8.-10. Jh. n. Chr.

Leider ist dieses prähistorisch bedeutende Ensemble für die Öffentlichkeit nur mit Genehmigung des Grundeigentümers zugänglich: offenbar wurde nie an eine Verwertung hinsichtlich eines qualitativen Tourismus gedacht, wie dies z. B. beim Keltendorf in Mitterkirchen oder bei ähnlichen Fällen in Deutschland erkannt und vielfach vorbildlich umgesetzt wurde. Es gibt daher auch keine Wegweiser oder vor Ort weiterführende Schau- bzw. Texttafeln wie es diese auch überregional bedeutsame Kulturstätte Oberösterreichs eigentlich verdient hätte!

Wer sich heute ein Bild vom prähistorischen Zustand der Berglitzl machen möchte, kann dies daher eigentlich regulär nur mehr anhand des archäologischen Modells des OÖ. Landesmuseum tun, dass von Franz Gillmayr angefertigt wurde (sh. Abbildungen 17-19 weiter unten).

1 Epochenüberblick

1.1 Erdzeitalter

Erdzeitalter sind die Großabschnitte der Erdgeschichte. Ihre Einteilung erfolgt durch die Geochronologie, die geologische Altersbestimmung mittels der zeitlichen Einstufung von Gesteinen und den in ihnen vorhandenen Zeitmarken aller Art (z. B. Fossilien, radioaktive Elemente).

Nach internationaler Vereinbarung wird die Einteilung der Erdgeschichte stratigraphisch (für konkrete Gesteine) und chronologisch (punkto Entwicklung des tierischen Lebens) vorgenommen. Die Gliederung der Entwicklung der Pflanzenwelt weicht etwas davon ab.

Viele Experten gehen davon aus, dass sich das Universum vor rund 14 Mrd. Jahren aus einer Urexplosion entwickelte, woraus vor etwa 4,7 Mrd. Jahren unser Sonnensystem und auch unsere Erde entstand: Dabei verdichteten sich durch die eigene Schwerkraft Gas und Staub unter hohem Druck und hoher Temperatur auch zu unserem Planeten.

¹ Älteste archäologische Kulturstufe des europäischen Jungpaläolithikums aus 40.000 bis ca. 28.000 v. Chr. Zeitgleich breitete sich in West-, Mittel- und Osteuropa der Homo sapiens (der moderne Mensch) aus.

² Auch jüngere Eisen- oder Latène-Zeit. Im Raum nördlich der Alpen von etwa 450 v. Chr. bis Christi Geburt.

Abb. 1: Erdzeitalter, die Großabschnitte der Erdgeschichte. Quelle: Spektrum der Wissenschaft, www.spektrum.de/lexikon/biologie-kompakt/erdzeitalter/3815.

Flora	Äon	Ära	Zeit		Beginn vor Mio. Jahren	organische Entwicklung (vor Millionen Jahren)	
Känophytikum (Neophytikum)	Phanerozoikum	Känozoikum (Erdneuzeit)	Quartär	Holozän			
				Pleistozän	1,8	<i>Homo sapiens</i> (0,8)	
			Tertiär	Neogen	24	Erstauftreten der Gattung <i>Homo</i> (2,0) <i>Australopithecus</i> (4,5) erste Hominiden (4,8) erste Hominoiden (<i>Proconsul</i> 20)	
				Paläogen	65	erste Nagetiere (48), erste Pferde (53)	
Mesophytikum		Mesozoikum (Erdmittelalter)	Kreide	144	Aussterben der Saurier, Rudisten, Globotruncanen, Ammoniten, Belemniten (65) erste Schlangen (85); erste Diatomeen (110) erste Placentalia (Eutheria) (133) erste Bedecktsamer (Angiospermen) (135)		
			Jura	206	Blütezeit riesiger Dinosaurier (Sauropoden) Urvogel, Rudisten (145) erste planktonische Foraminiferen (170)		
			Trias	248	erste Säugetiere; erste moderne Knochenfische (215), Coccolithophoriden (220) erste Dinosaurier (Ornithischia, Saurischia) (240) erste Ichthyosaurier, Brückenechsen, Schildkröten und Froschlurche		
Pteridophytikum		Paläozoikum (Erdaltertum)	Perm	290	Blütezeit säugerähnlicher Reptilien (Therapsida) (270)		
			Karbon	354	erste geflügelte Insekten (310) erste säugetierähnliche Reptilien (315) erste Reptilien (325)		
Paläophytikum			Devon	417	erste Landwirbeltiere (Labyrinthodonten) (345) erste Samenpflanzen (Nacktsamer, Gymnospermen) (355) erste Haie (Cladoseleachii) (368) erste Insekten (385) und Ammonoidea i.e.S. (415)		
			Silur	443	erste Lungenfische und Gefäßpflanzen (420) erste Kieferfische (Placodermi) (425)		
			Ordovizium	490	erste Landpflanzen (430) und Ammonoidea i.w.S. (465)		
Archäophytikum (Proterophytikum)			Präkambrium (Erdurzeit)	Proterozoikum (Algonkium)	Kambrium	543	erste Kieferlose (498), erste Graptolithen (515) Außenskelette bei Trilobiten, Ostracoden, Mollusken, Echinodermen und Brachiopoden (525–540)
					Neoproterozoikum		1000
		Mesoproterzoikum			1500	älteste Lebensspuren i.e.S. (1000–1200) erste makroskopische Algen? (1200)	
		Archäikum		Paläoproterozoikum		2400	überwiegend aerobe Hydro- und Atmosphäre (1900) älteste Eukaryoten und älteste Lebensspuren
Neoarchäikum				2700			
Mesoarchäikum				3100	erste Mikrofloren (3000)		
Paläoarchäikum				3500	frühe Prokaryoten (Archae-, Cyano- und Eubacteria) (3500) erste ? Stromatolithen (3500)		
		Eoarchäikum		3900	fragliche Organismenreste (3800) älteste terrestrische Gesteine (3900)		
		Hadeum	Hadeum		4700	Entstehung der Urhydro- und Uratmosphäre (4100) Entstehung des Sonnensystems, der Erde und des Mondes (4500–4700)	

1.2 Die Entwicklung der Kontinente und des Klimas

Die Gestalt der Erde und das Erdklima unterlagen im Laufe von Milliarden Jahren häufig massiven Veränderungen (sh. Abb. 2).



Abb. 2: Kontinente, Klima, Flora und Fauna waren im Verlauf der Erdgeschichte massiven Änderungen unterworfen.
Quelle: Helmholtz Klima-Initiative, Lorna Schütte, 2021, www.helmholtz-klima.de.

Verantwortlich dafür waren v. a. folgende Faktoren:

- Kontinente:** Da der Erdmantel aus der Asthenosphäre (Fließzone) und der darauf liegenden Lithosphäre (Gesteinshülle) besteht ist eine Bewegung der Kontinentalplatten (Kontinentaldrift) möglich. Dadurch ändert sich über sehr lange Zeiträume die Lage und Form der Kontinente. Wenn noch dazu zwei oder mehrere Platten aneinanderstoßen (Plattentektonik), dann falten sich Gebirge auf und ganze Kontinente können sogar auseinanderbrechen. Die heutigen Kontinente entstammen dem Super- bzw. Urkontinent Pangaea, der sich vor etwa 250 Mio. Jahren bildete und wo noch alle Landmassen vereint waren³. Vor etwa 135 Mio. Jahren brach er auseinander, wodurch sich ein Nordkontinent mit Nordamerika und Eurasien abspaltete. Vor ca. 100 Mio. Jahren zerfiel der Südkontinent und es entstanden Südamerika, Afrika, Antarktika und Australien.
- Klima, Flora, Fauna:** Die Flora und Fauna sowie der Mensch sind stark von den klimatischen Verhältnissen abhängig. Das Klima entspricht der Gesamtheit aller Wetterereignisse, die über einen längeren Zeitraum in einem Gebiet stattfinden. Bezogen auf die Erde spricht man vom Weltklima. Dieses ist v. a. von der Laufbahn der Erde um die Sonne, von der Neigung der Erdochse, von der Aktivität der Sonne, von Meteoriteneinschlägen (Sauriersterben vor 66 Mio. Jahren), dem Vulkanismus (Ascheausstoß) und der Zusammensetzung der Erdatmosphäre (siehe z. B. den aktuellen CO₂-getriebenen, anthropogenen Treibhauseffekt) abhängig.

Klima, Flora und Fauna haben auf die Entwicklung des Menschen indirekt und direkt großen Einfluss genommen. Abb. 3 zeigt bereits die steinzeitlichen Kulturstufen, die Klimaverhältnisse anhand der Abweichung von der heutigen mittleren Jahrestemperatur (blau = Kaltphasen, rot

³ Man glaubt, dass sich bisher fünf bis sechs solcher Superkontinente gebildet haben. Der letzte war Pangaea.

= Warmphasen), den vorherrschenden Pflanzenbewuchs (gelb = Phasen mit überwiegend Steppenbewuchs, grün = Phasen mit überwiegend Waldbewuchs) sowie die damals existierten Menschenformen (Neandertaler und anatomisch moderner Mensch).

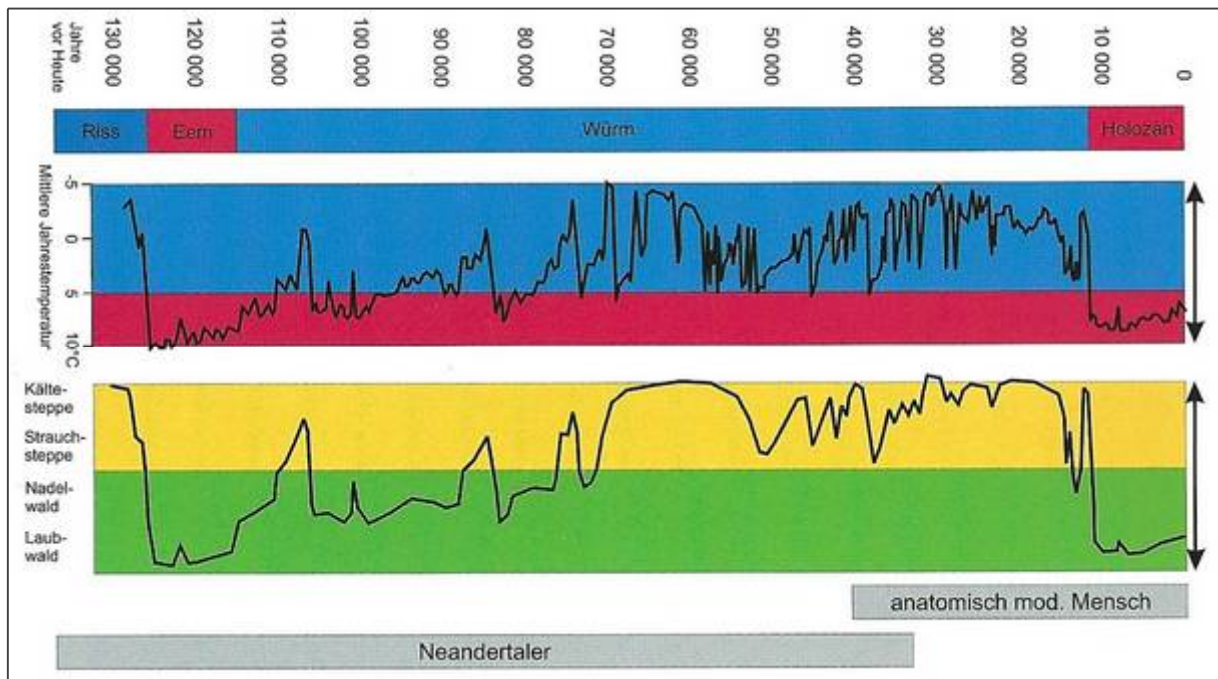


Abb. 3: Steinzeitliche Kulturstufen, Klimaverhältnisse und Menschenformen. Quelle: Spektrum der Wissenschaft, www.spektrum.de.

Den Verlauf der Wärme- und Kälteperioden des Holozäns gibt die Abb. 4 wieder: Zwar endete vor etwa 10.000 Jahren die letzte Eiszeit, es gab aber danach immer wieder Klimaphasen die vom Durchschnitt abwichen. Beispiele dafür sind regelrechte „Hitzeperioden“ (Holozänes Klimaoptimum), die kälteste Holozän-Phase am Ende der Bronzezeit in Europa, aber auch die mittelalterliche Wärmephase (wo z. B. der Weinanbau florierte) und die darauffolgende „Kleine Eiszeit“ (die zu schlechteren Ernteerträgen und Hungersnöten führte).

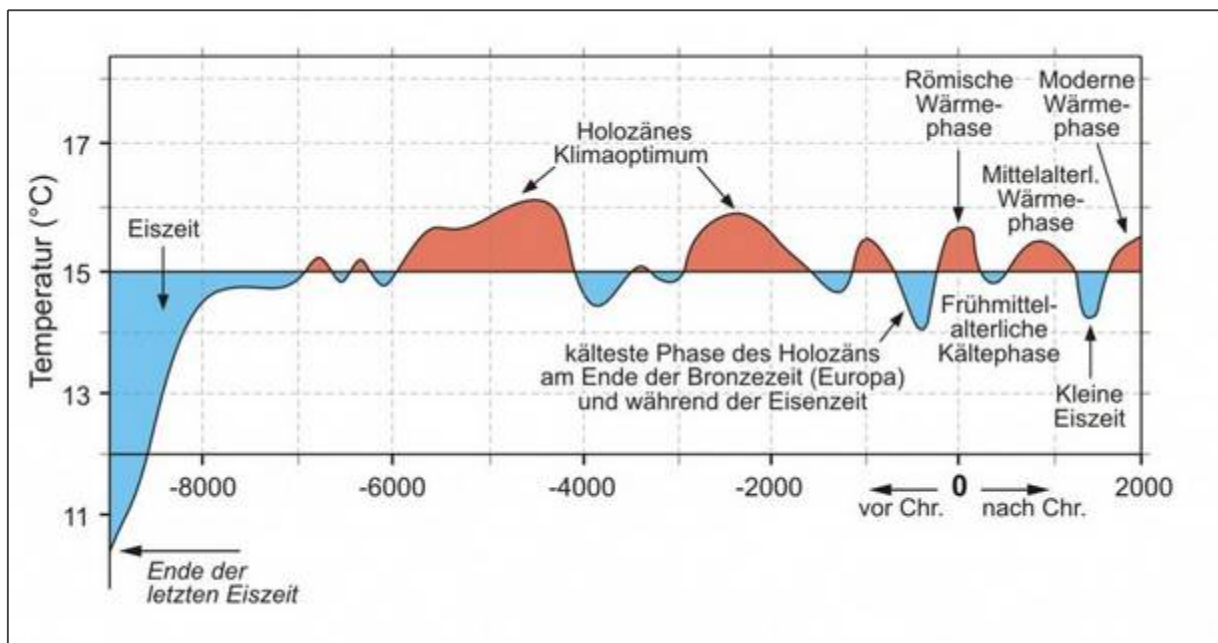


Abb. 4: Wärme- und Kälteperioden des Holozäns. Quelle: F. Vahrenholt, S. Lüning: „Die kalte Sonne“, 2008.

1.3 Evolution, Stammbaum und Entwicklung des Menschen

Zwar ist die Abstammung des Menschen vom Affen seit Charles Darwin und entsprechenden Funden weitgehend unumstritten, aber jeder neue Fund kann die Erkenntnisse über den Stammbaum des Menschen beeinflussen bzw. verfeinern⁴. Abb. 5 zeigt die wichtigsten steinzeitlichen Kulturstufen und Menschenformen:

ALTSTEINZEIT						MITTEL- UND JUNGSTEINZEIT	
Prä-Oldowan 2,6–2 Mio	Oldowan 2–1 Mio	Alt-Acheuléen 1,5–0,5 Mio	Jung-Acheuléen 0,35–0,2 Mio	Moustérien 100.000–30.000	Aurignacien 35.000–15.000	Magdalénien bis 12.000	Mesolithikum + Neolithikum
Hackgeräte, Abschläge	Größelgeräte, Abschläge	Faustkeil-Industrie einfache Fertigung		Abschlag-, Klingen- Industrie	Klingen-Industrie	sauber bearbeitete Stein-, Holz- und Knochenwerkzeuge	Ackerbaugeräte, erste Metall- werkzeuge
<i>Australopithecus</i> <i>H. rudolfensis</i>	<i>H. rudolfensis</i> <i>H. habilis</i>	<i>H. erectus</i>	spätarchaischer <i>H. sapiens</i>	Neandertaler	<i>H. sapiens sapiens</i>		
erste Steingeräte in Äthiopien; Verwertung von Kadavern	Transport von Werk- zeuginstrumenten; Steinabschläge, als Schneidegeräte ver- wendet, um Kadaver zu entfleischen; Zertrümmerung von Markknochen	Gebrauch des Feuers; einfache Hütten	zelt-, bzw. hütten- artige Behausungen; Kleidung, Jagdspeere	Bestattungen mit Grabbeigaben (?); Verwendung von Farbstoffen	Schmuck aus Tier- zähnen, Muscheln und Elfenbein; Beginn der Eiszeitkunst; Höhlenmalerei, Kleinplastik; Nähnadeln	Speerschleuder, Harpune, Pfeil und Bogen	Keramik; Städte mit Straßen- netzen u. anderer Infrastruktur; Handelswege; Domestikation von Haustieren; Metallgewinnung
2,5–1,8 Mio	2,1–1,5 Mio	1,8–400.000	0,35–0,1 Mio	220.000–27.000	150.000–heute		

Abb. 5: Steinzeitliche Kulturstufen und Menschenformen. Quelle: Spektrum der Wissenschaft www.spektrum.de.

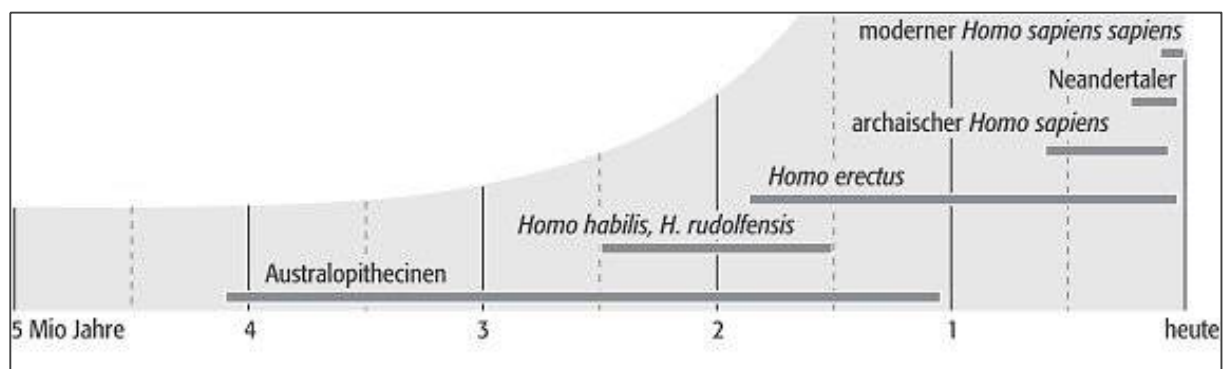


Abb. 6: Steinzeitliche Menschenformen. Quelle: Spektrum der Wissenschaft www.spektrum.de.

Die⁵ frühesten Vertreter der Vormenschen (wichtigste Gattung *Australopithecus*) stammen aus Afrika und unterscheiden sich von ihren, weit ins Tertiär reichenden, menschenaffenähnlichen Vorfahren durch reduzierte Eckzähne, den aufrechteren Gang, ein größeres Gehirnvolumen

⁴ Das ist darin begründet, dass bisher weltweit nur wenige hundert Vormenschen gefunden wurden und ausgewertet werden konnten. Da die prähistorischen menschlichen Überreste zudem sehr tief unter der Erde liegen, fußen Funde auf Zufällen und Grabungen sind sehr teuer. Die Suche konzentriert sich daher auf die Bruchzonen in Afrika.

⁵ Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf Quelle [2].

sowie den Gebrauch einfachster, einseitig zugeschlagener Steinwerkzeuge. Mit ihnen begann daher vor etwa 2,6 Mio. Jahren die Steinzeit.

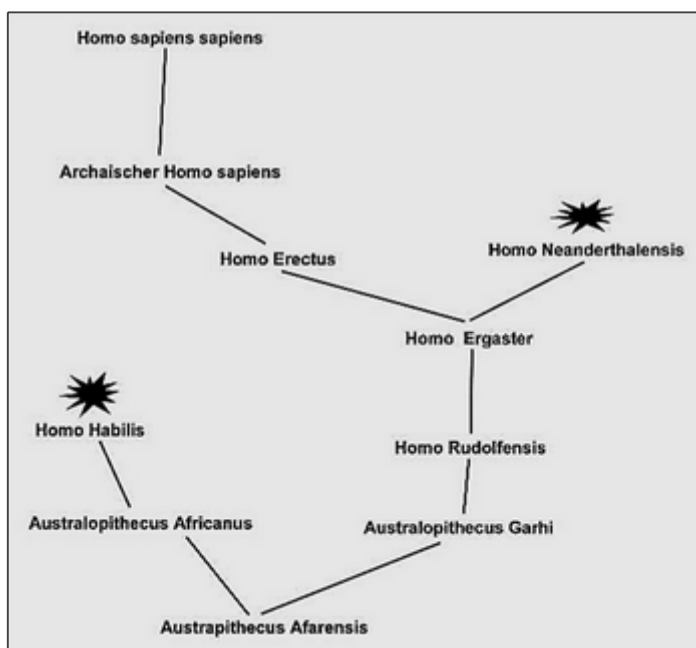
Das Paläolithikum fällt auch zusammen mit dem ersten Nachweis der Gattung *Homo* vor 2,5 bis 1,5 Mio. Jahren (*Homo rudolfensis* der „Mensch vom Rudolfsee“ bzw. *Homo habilis* der „fähige Mensch“). Diese ca. 145-155cm großen und 35-60kg schweren Fröhmenschen hatten ein Hirnvolumen von 500-800cm³, ernährten sich von gemischter Kost, fertigten zweiseitig zugeschlagene Steinwerkzeuge an und ihre Schädelanatomie ähnelt bereits der modernen Form. Die Sprache dürfte noch sehr ursprünglich gewesen sein.

Eine Unterart, der *Homo erectus* (der „aufrechte Mensch“ bzw. auch als „Java-Mensch“ bezeichnet; ca. 155-175cm groß, 60-80kg schwer, Hirnvolumen 750-1250cm³), verließ dann vor rund 1,8 Mio. Jahren den afrikanischen Kontinent. Mit dem archaischen *Homo sapiens* hatte sich vor etwa 500.000 Jahren im sog. Acheuléen in Mitteleuropa bereits eine klar geprägte Kulturstufe gebildet. Der *Homo erectus* benutzte wahrscheinlich schon, der archaische *Homo sapiens* sicher das Feuer. Beide fertigten die typischen, unregelmäßig kantenbehauneten Faustkeile und wohnten bereits in einfachen Hütten mit runden bzw. ovalen Grundrissen. Bestanden die Hütten des *Homo erectus* noch aus großen Steinen und mit Fellen überspannten Knochen, so waren die Behausungen des archaischen *Homo sapiens* bereits einfache Hütten. Er verfeinerte seine Fertigungsfähigkeiten merkbar, ernährte sich von gemischter Kost und seine Sprache besaß ein ausgeprägtes, aber noch relativ undifferenziertes Lautrepertoire.

Mit der Levalloistechnik erfand der *Homo sapiens neandertalensis* (der „Mensch aus dem Neandertal“; ca. 155-180cm groß und 80kg schwer, Hirnvolumen 1245-1750cm³) im Mittelpaläolithikum eine innovative, stark verfeinerte Form der Steinwerkzeug-Herstellung: Man kann von einer regelrechten „Klingenindustrie“ sprechen. Die Neandertaler lebten ungefähr im Zeitraum 300.000-30.000 vor heute und existierten mindestens 60.000 Jahre neben dem modernen Menschen. Er ernährte sich von gemischter Kost mit hohem Fleischanteil, hatte einen anatomisch modernen Sprachapparat, verwendete Farbstoffe und Grabbeigaben für Verstorbene.

Ab ungefähr 200.000 Jahren vor heute trat der *Homo sapiens sapiens* (der „weise Mensch“, auch als „Cro-Magnon-Mensch“ bezeichnet) auf. Er hatte eine Körpergröße über 160cm, ein Gewicht über 80kg und ein Hirnvolumen über 1350cm³, ernährte sich von gemischter Kost und hatte ausgeprägte Sprachfähigkeiten. Er fertigte Höhlenmalereien, Kleinplastiken, Schmuck, Nähnadeln, verbesserte Jagdwaffen und Keramik. Er domestizierte Haustiere und schuf eine Infrastruktur für seine Siedlungen.

Abb. 7: Stammbaum des Menschen (wobei das Sternsymbol für „ausgestorben“ steht).
Quelle: Nach F. Schrenk, „Die Frühzeit des Menschen“, München 2003. Online unter www.praehistorische-archaeologie.de.



1.4 Gliederungskonzept der Zeitabschnitte der Ur- und Frühgeschichte

Viele Archäologen haben vorgeschlagen, die Zeitabschnitte der Ur- und Frühgeschichte hierarchisch in Epochen (z. B. Eisenzeit bzw. vorrömische Eisenzeit), in Stufen (z. B. Latene), in Phasen (z. B. Latene D1) und in Sub- oder Unterphasen (z. B. Latene D1a) zu gliedern (dieses Konzept [3] wird aber nicht von allen Seiten akzeptiert bzw. z. T. auch anders vorgenommen).

Abb. 8: Gliederungskonzept der Ur- und Frühgeschichte. Quelle: [3].

				Zeit n. Chr.
Merowingerzeit	Jüngere Merowingerzeit	JM III		720/750
				670/680
		JM II		630/640
	Ältere Merowingerzeit	JM I		600
		AM III		560/570
		AM II		520/530
Völkerwanderungszeit		AM I		450/480
				375/400
Römische Kaiserzeit	Jüngere Römische Kaiserzeit	C 3		300
		C 2		200
		C 1		150
	Ältere Römische Kaiserzeit	B 2		50
		B 1		
				1
Späte Eisenzeit	Späte Latènezeit	Lt D	Lt D2	15/1
			Lt D1	80
	Mittlere Latènezeit	Lt C	Lt C2	150
			Lt C1	200
	Frühe Latènezeit	Lt B	Lt B2	275
			Lt B1	325
Frühe Eisenzeit	Späte Hallstattzeit	Ha D		375
				475/450
				525
	Frühe Hallstattzeit	Ha C	Ha D3	550
			Ha D2	650
			Ha D1	650
Bronzezeit	Urnfelderzeit/ Späte Bronzezeit	Ha B		850/750
				1000
				1200
	Mittlere Bronzezeit	Bz D		1350/1300
				1450
				1600
Neolithikum	Kupferzeit	Endneolithikum		2200
				2800
				3500
	Jungneolithikum	Spätneolithikum		4400
				5000
				5500
Mesolithikum	Spätmesolithikum			Zeit v. H.
				7500
				9500
	Frühmesolithikum			12 000
				14 000
				37 500/ 45 000
Paläolithikum	Endpaläolithikum			300 000
				800 000

Merowingerzeit:

Sie begann mit Ende des 5. Jhs. n. Chr. mit der Vergrößerung des Reichs der fränkischen Merowinger durch Chlodwig I. und endete Mitte des 8. Jhs. (= Ende d. Arbeitsbereichs der mitteleuropäischen Ur- und Frühgeschichte).

Völkerwanderungszeit:

Beginn zu Ende des 4. Jhs. n. Chr. Dauer max. 100 Jahre.

Römische Kaiserzeit:

Althistoriker verknüpfen den Beginn mit 27 v. Chr. als Octavian erster röm. Kaiser wurde. Mitteleuropäische Archäologen setzen den Epochenbeginn mit 15 v. Chr. an (Alpenfeldzug der Römer).

Eisenzeit (Vorrömische Eisenzeit):

Die Eisenzeit wird in die Frühe bzw. Ältere Eisenzeit und in die Späte bzw. Jüngere Eisenzeit unterteilt.

Ab etwa der Mitte des 10. Jh. v. Chr. treten eiserne Schwertklingen und Schmuckeinlagen auf. Verbreitet setzt die Gewinnung von Eisen aus Eisenerz und seine Weiterverarbeitung für Werkzeug, Waffen und Schmuck aber erst ab dem 8. Jh. v. Chr. ein.

Die erste Periode der Eisenzeit wird auch „Hallstattzeit“, nach dem Gräberfeld bei Hallstatt in OÖ., und die zweite Periode wird auch „Latènezeit“, nach dem Fundort am Neuenburger See in der Schweiz, benannt.

Bronzezeit:

Die Bronzezeit beginnt in Mitteleuropa um 2200 v. Chr. und endet mit der Wende vom 9. zum 8. Jh. v. Chr. In dieser Epoche kann der Mensch erstmals Legierungen aus Zinn und Kupfer herstellen und damit Gusswerkzeuge nutzen. Heute wird auch die sog. Urnenfelderzeit zur Bronzezeit gerechnet.

Neolithikum (Jungsteinzeit):

Die Jungsteinzeit dauerte in Mitteleuropa von 5500-2200 v. Chr. Sie wird in die Perioden des Alt-, Mittel-, Jung-, Spät- und Endneolithikum gegliedert. Die beiden letztgenannten werden zusammengefasst auch als Kupferzeit bezeichnet.

Mesolithikum (Mittelsteinzeit):

Die Mittelsteinzeit ist ein gegenüber der Altsteinzeit relativ kurzer Zeitraum und währte 6500 Jahre. Es begann mit dem Holozän und wird in zwei Perioden unterteilt.

Paläolithikum (Altsteinzeit):

Die Altsteinzeit umfasst den gesamten Zeitraum der sog. Frühen Menschheitsgeschichte bis zum Beginn der Neolithikum, also des Holozän. Sie wird üblicherweise in vier Perioden unterteilt.

2 Lage, Name, Ansichten und Geologie der Berglitzl

2.1 Die Lage der Berglitzl

Die Berglitzl, befindet sich im Süden von Gusen, einem Ortsteil von Langenstein (eine Gemeinde mit 2.590 Einwohnern im Bezirk Perg in Oberösterreich). Wegen der Donauregulierungsmaßnahmen im 19. Jh. beträgt heute die Distanz zwischen der Berglitzl (roter Punkt in Abb. 9) und der Donau etwa 1.100m. Davor lag der Hügel fast direkt an der Donau (Abb. 10); nahe der Mündung der Gusen in die Donau. Lt. Experten [4] wurde die Erhebung bei Überschwemmungen immer wieder von der Donau umflutet und ragte einst auch im Laufe ihrer, bis in die Würm-Kaltzeit zurückgehenden, Besiedlungsgeschichte als Insel aus dem Wasser.

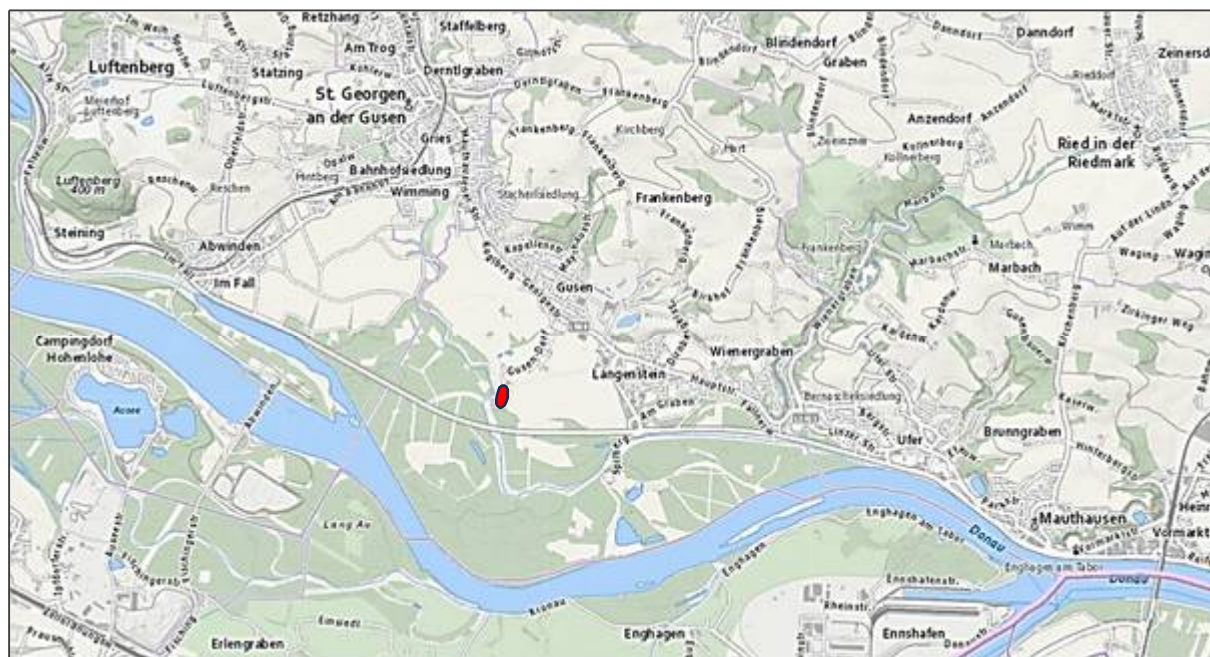


Abb. 9: Kartenausschnitt von Oberösterreich mit Langenstein (Mitte) und Gusen-Dorf (daneben im Westen). Quelle: NÖ-Atlas unter <https://atlas.noel.gv.at/atlas/portal/noe-atlas/map/Planung%20und%20Kataster/Grundstücke>.



Abb. 10: Ausschnitt der DORIS-Urmappe. Sie entspricht dem von 1824 bis 1830 für Oberösterreich trigonometrisch erfassten Teils des unter Kaiser Franz I. erstellten Franziszeischen Katasters. Zu sehen ist der südliche Teil von Gusen (heute Gusen-Dorf) mit der Berglitzl (roter Kreis) und links oben die Mündung der Gusen in die Donau. Quelle: DORIS (Digitales Oberösterreichisches Raum-Informationssystem) unter www.doris.at vom 26.05.2024.

Heute ist der Berglitzl-Hügel weitgehend von Wiesen und Feldern umgeben und erhebt sich innerhalb der relativ weiten Ebene der Donau-Austufe. Im Westen wird er von mehreren Wohnhäusern flankiert und im Norden liegt das landwirtschaftliche Anwesen Gusen-Dorf Nr. 17, zu dem laut DORIS-Kataster die Grundstücke der Berglitzl gehören (Grundstücksnummern 1713 und 1714 des Grundbuchs mit der Nummer 43104).

Erreichbarkeit: Durch Gusen verläuft die Georgestraße. Von dieser zweigt die Bachstraße ab, in die wiederum die Straße Gusen-Dorf mündet. Von dort aus gelangt man nach rund 750m zum Bauernhaus Gusen-Dorf Nr. 17. Da es sich um Privatgrund handelt, ist vom dortigen Grundeigentümer vorher die Zutrittserlaubnis einzuholen!

Die Koordinaten (WGS84 GMS⁶) betragen etwa [5]:

- f. d. Felskuppe d. Hügelplateaus: 48°15'00,4'' N / 14°27'29,5'' E
- f. d. Schalenstein a. d. südöstlichen Hügelbasis: 48°14'59,1'' N / 14°27'31,3'' E



Abb. 11: Kartenausschnitt von Oberösterreich mit dem Detail Gusen-Dorf bei der Berglitzl und gelb eingezeichnetem Höhenprofil. Quelle: DORIS (Digitales Oberösterreichisches Raum-Informationssystem) unter www.doris.at mit Zugriff vom 25.05.2024.

2.2 Die Namen und Namensherkunft der Berglitzl

Der im Volksmund als „Berglitzl“ bezeichnete Hügel wird nach dem jetzigen Besitzer auch „Seyerkogel“ genannt (bzw. früher nach dem Vorbesitzer auch „Köllbauerkogel“) [6].

Der Name „Berglitzl“ setzt sich aus „Berg“ (für Erhebung) und „litzl“ zusammen. Dabei ist „litzl“ die mundartlich verkürzte Form von „litzel“ und diese wiederum mit „lützel“ gleichzusetzen. Laut dem Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm kommt der Begriff ursprünglich aus dem Westgermanischen und bedeutet im ahd. und mhd. „klein“ bzw. „gering“ [7].

⁶ Das World Geodetic System 1984 (WGS84) ist ein weltweit definiertes Raumbezugssystem, auf dem alle Satellitenpositionierungssysteme basieren. Die WGS84-Koordinaten ortsfester Punkte ändern sich aufgrund der Verschiebung der Kontinentalplatten jährlich um mehrere Zentimeter. Die Abkürzung GMS steht für Grad, Minuten und Sekunden).

2.3 Historische und aktuelle Ansichten der Berglitzl



Flugbild aus 2023:

Weite Bereiche der Berglitzl sind von Gras und Pflanzenbewuchs bedeckt und nicht mehr einsichtig. An die Südseite des Schalensteins grenzt ein Biotop an. Es gibt leider keine Hinweis- oder erklärende Schautafeln für event. Besucher, denn der Zutritt ist ohne Einwilligung nicht erlaubt!



Flugbild aus 1977:

Die ehemaligen Grabungsbereiche sind wieder verfüllt und von Gras und Pflanzenbewuchs bedeckt. Mitte der 1970er-Jahre wurde der Schalenstein mit zwei halbkreisförmigen, abgestuften Pflasterungen und leicht erhöhten Sitzreihen aus Stein umgeben (gelber Pfeil).



Flugbild aus 1970:

Wie ersichtlich, wurde die Schottergrube zu Anfang der 1960er-Jahre aufgelassen. Nun sind einige der vom OÖ. Landesmuseum durchgeführten Grabungsbereiche sichtbar (hier markiert durch braune Pfeile).



Flugbild aus 1957:

Auffallend ist der noch relativ geringe Pflanzenbewuchs, der tlw. andere Straßen- bzw. Wegeverlauf und das Vorhandensein einer Schottergrube (markiert durch roten Pfeil) die schon 1934 angelegt wurde. Die Westseite der Berglitzl – bis direkt zum Felsen – ist seit langer Zeit verbaut.

Abb. 12: Veränderung der Oberflächen-Gestalt der Berglitzl von 1957 bis 2023. Quelle: Historische und aktuelle Flugfotos aus DORIS unter www.doris.at mit Zugriff vom 30.05.2024.

Anhand von historischen und aktuellen Flugbildern lässt sich die Veränderung der Oberflächen-Gestalt der Berglitzl gut ablesen (sh. Abb. 4 der vorhergehenden Seite).

Wie die Karten für Oberösterreich der Josephinischen Landesaufnahme von 1775-1777 und des Franziszeischen Katasters von 1824-1830 zeigen, standen schon damals direkt neben der steil abfallenden Westseite des Berglitzl-Granitfelsen einige Häuser. Das ist auch heute noch der Fall: die markante Felsformation ist daher nur mehr an wenigen Stellen einsehbar. Aber auch die Einsehbarkeit der unverbauten Berglitzl-Ostseite hat sich sehr stark verändert:



Abb. 13: Die noch weitgehend einsehbare Berglitzl-Ostseite ca. 1970. Quelle: Manfred Pertlwieser.



Abb. 14: Ansicht der Berglitzl-Ostseite 1990 mit Baum- und Strauchbewuchs. Quelle: R. S. Zappe.



Abb. 15: Ansicht des Schalensteins 1990 unterhalb der Berglitzl (Süd-Ost-Seite). Quelle: R. S. Zappe.



Abb. 16: Ansicht der Berglitzl-Ostseite 2024 mit starkem Baum- und Strauchbewuchs. Quelle: R. S. Zappe.



Abb. 17: Archäologisches Modell der Berglitzl im prähistorischen Zustand von Franz Gillmayr (Süd-West-Ansicht).
Quelle: Verbund OÖ. Museen, 2018.



Abb. 18: Archäologisches Modell der Berglitzl im prähistorischen Zustand von Franz Gillmayr (Nord-West-Ansicht). Quelle: Verbund OÖ. Museen, 2018.



Abb. 19: Archäologisches Modell der Berglitzl im prähistorischen Zustand von Franz Gillmayr (Ost-Ansicht).
Quelle: Verbund OÖ. Museen, 2018.

2.4 Geologie der Berglitzl

Laut DORIS [3] besteht die Talfüllung der direkten Berglitzl-Umgebung im Wesentlichen aus Kiessand (lithologische Hauptebene) sowie Sand bzw. Schluff (lithologische Nebeneinheit), der Felsen der Berglitzl hingegen aus dem sog. „Weinsberger Granit“. Die bis zu 10cm langen weißen Alkalifeldspate (Mikrokline) geben diesem Granit sein typisches Aussehen. Er findet vor allem als Dekorstein Verwendung, denn er lässt sich nur schlecht spalten. Der Weinsberger Granit⁷ gehört geologisch zur sog. Böhmisches Masse. Diese wurde vor etwa 330-300 Mill. Jahren im Zuge der Gebirgsbildung in der jüngeren Hälfte des Paläozoikums (Erdaltertum) durch die Kollision der damaligen Kontinentalplatten gebildet. Nicht nur das nördliche, sondern auch weite Teile des unteren Mühlviertels wurden von diesem Granit aufgebaut, der das dortige Landschaftsbild prägt, denn er verwittert zu riesigen, rundlichen Blöcken („Wollsackverwitterung“) [8]. Im Bereich der Donau-Au bildet der Berglitzl-Granit aber eine der Ausnahmen⁸.



Abb. 20: Detailaufnahme eines Felsen am Weinsberg inkl. Benennung der Bestandteile (Pfeile). Quelle: <https://www.biowin.at/all/Geologie/Gesteine/magmatische/Plutonite/weinsberger%20granit/weinsberger%20granit.htm>.

Die Berglitzl wurde (aus archäologischer Sicht leider) auch zur Rohstoffgewinnung genutzt: Der nördliche Teil war in den 1920er-Jahren einmal ein kleiner Steinbruch der Granitwerke Poschacher und südlich des Bauernhauses Gusen-Dorf 17, am unteren Drittel des Osthangs der Berglitzl [1], wurde 1934 vom damaligen Eigentümer eine kleine Sand- und Schottergrube angelegt (1964: ca. 50x18m). Anfang der 1960-er Jahre erschien diese dem Grundbesitzer Johann Seyer jedoch nicht mehr abbauwürdig und so veranlasste er durch seinen Sohn Franz die Einebnung des Bereichs mittels eines Schiebegeräts [5].

Die Berglitzl-Erhebung, die in der letzten Eiszeit noch keine war, tauchte erst nach der nach-eiszeitlichen Stromeintiefung durch Flussschotterabtragungen der Schmelzwässer auf.

⁷ Granit ist ein sehr hartes Tiefengestein und zählt zu den magmatischen Gesteinen, denn es entsteht, wenn heißes Magma über einen sehr langen Zeitraum unter der Erdkruste erstarrt. Granit bildet gut erkennbare Kristalle wie Feldspat, Quarz und Glimmer.

⁸ Neben der Berglitzl tauchen aus der Ebene beiderseits der Donau im nahen Umfeld noch drei Granit-Kegelstümpfe auf: der „Kirchhügel“ in Gusen beim Haus Nr. 15, der „Hügel“ auf dem die Ruine Spielberg in der Donau-Au südlich der B3 steht und schließlich der „Tabor-Hügel“ auf dem rechten Donauufer, nahe der Enns-mündung. Lt. Mitteilung der Einheimischen ragten beim Hochwasser 1965 nur die vier Granitkegel aus dem Wasser und die umgebende Landschaft einschl. aller Bauernhöfe sowie die Grundstücke standen unter Wasser [6].

Der Hügel der Berglitzl ist etwa 12m hoch⁹ (Höhenschichtlinien sh. Abb. 11) [5]. Die Erhebung, ein ungefähr elliptischer Kegelstumpf in Nord-Süd-Richtung, hat eine fast senkrecht aufsteigende Westseite. In N-S-Richtung ist die Berglitzl etwa 130m lang und in W-O-Richtung bis 62m breit. Ihre Hochebene nimmt ungefähr ein Fünftel der Gesamtfläche ein. Vor Beginn der ersten Grabungen waren die drei anderen Seitenflächen lt. [6] von 40-80cm, das Plateau lt. [10] von 30-220cm Löss bedeckt. Heute wachsen auf der Erhebung Gras, Sträucher und Bäume, wodurch der Hügel nicht mehr einsehbar ist.

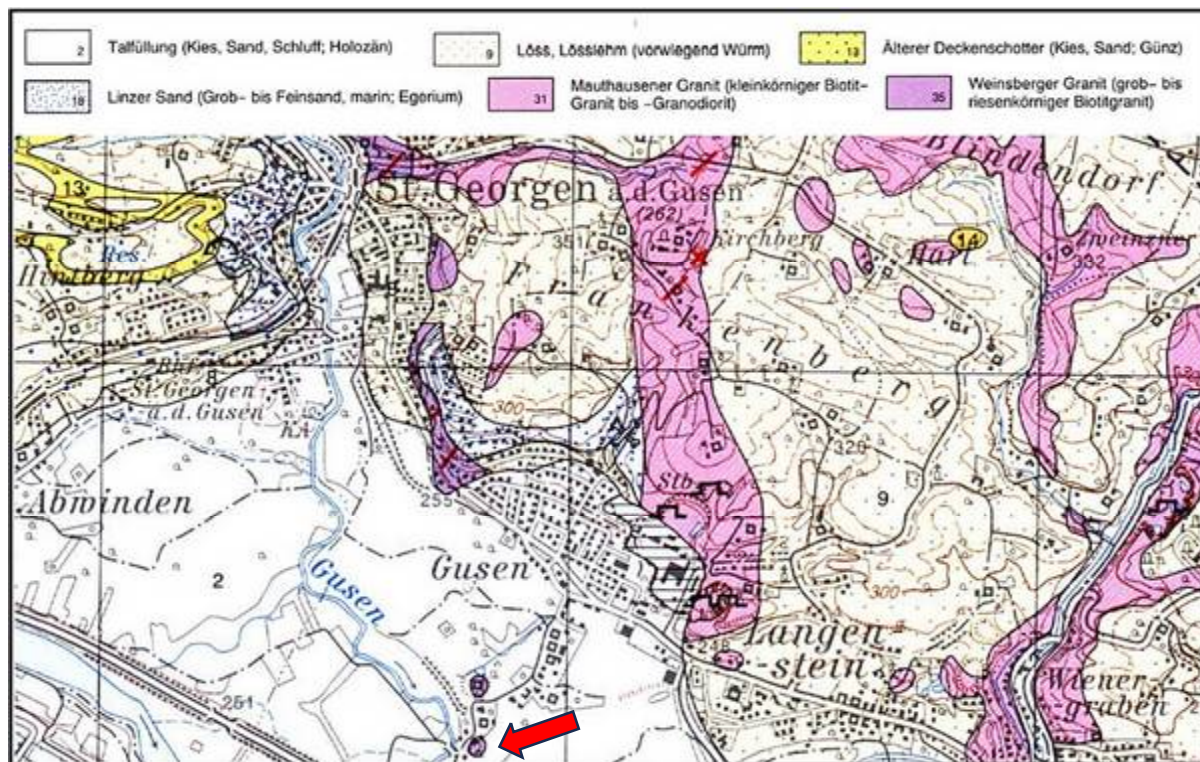


Abb. 21: Ausschnitt der Geologischen Karte Nr. 33 („Steyregg“) von Österreich. Der rote Pfeil zeigt auf den Weinsberger Granitfelsen der Berglitzl. Quelle: Geologische Bundesanstalt, Wien, 2002.

Abb. 22: Foto von der West-Seite der Berglitzl. Trotz der Verbauung ist im Nord-Westen noch ein Teil des steil aufragenden Granitfelsen zu sehen. Quelle: R. S. Zappe, 2024.



⁹ Die Angaben der Höhe des Hügels variieren in der Literatur zwischen 11 und 14m. Nimmt man die Zufahrtsstraße „Gusen-Dorf“ als Niveaueingangsbasis, dann beträgt die Höhe bis zur Hügelspitze 12m (das ist die Differenz zwischen den Höhenschichtlinien von 258m und 246m ü. A. Seehöhe lt. DORIS-Höhenschichtlinien in Abb. 11).

3 Grabungs-, Forschungs- und Ausstellungsgeschichte der Berglitzl

3.1 Grabungs- und Forschungsgeschichte

Im Jahr 1934 wurde am Osthang der Berglitzl eine Sand- und Schottergrube angelegt [6, 9]. Diese Grube nahm anfänglich eine Fläche von etwa 400m² ein [1].

In dieser Schottergrube kamen im Zuge des Abbaus seit 1934 immer wieder einzelne Knochen, Schädel, Skelette, Lanzen und Schwerter zum Vorschein. Im Jahr 1938 meldete der Grundbesitzer Johann Seyer den Fund neuer Gräber in seiner Schottergrube an das OÖ. Landesmuseum; es kam zwar zu einer vor Ort-Besichtigung, aber leider zu keiner Grabung.

1940-1943 wurden zwar seitens des Bundesdenkmalamtes (BDA) von Wien und des OÖ. Landesmuseums (OÖLM) von Linz am Fuß des Eichkogels im Norden der Ortschaft Gusen Bergungsarbeiten durchgeführt und es kam auch zu einer Begehung der Berglitzl, eine Grabung erfolgte aber auch damals nicht.

Im Zuge der Kriegs- und Nachkriegszeit gingen auf diese Art Grabinhalte verloren oder gelangten in Privatbesitz (von dem aber ein Teil später durch das OÖLM erworben werden konnte).

Am 22. April 1964 wurde das OÖLM telefonisch seitens der Gemeinde Langenstein über Gräberfunde in Gusen informiert [6]. Am selben Tag nahm Ämilian Kloiber¹⁰ vom OÖLM in Gusen Kontakt mit den Grundbesitzern Johann und Josefa Seyer auf, die per Handschlag den beabsichtigten wissenschaftlichen Grabungen zustimmten [6]. Gemeinsam mit den Jungbauern Franz und Karl kam es anschließend zu einer Begehung der Fundstelle in der Abbaugrube.

Darüber hinaus konnte das OÖLM die im Bauernhaus noch vorhandenen Grabbeigaben, menschlichen Schädel und diverse andere Funde gegen eine Fundprämie erwerben. Speziell dem damaligen Jungbauern Franz und seinem Interesse war es zu verdanken, dass die Funde erhalten blieben. Franz Seyer meinte 1964, dass bis dorthin beim Sand- und Schotterabbau immer wieder „so Zeugs“ ans Tageslicht gelangte und schätzte, dass „wohl 50 Gräber weggekommen“ wären. Unwiederbringlich verloren gingen dabei offenbar zahlreiche menschliche Skelette, mindestens drei Messer und eine Pfeilspitze, mehrere Tongefäße und Perlenketten sowie Einzelperlen. Eine Lanzenspitze, ein Sax und zwei Messer kamen in Privatbesitz, vom OÖLM erworben werden konnten eine Lanzenspitze, eine Pfeilspitze, ein Messer, eine römische Fibel, eine Bernsteinperle, zahlreiche Tonscherben aus prähistorischer Zeit, aus dem Früh- und Hochmittelalter sowie aus der Frühneuzeit und weiters vier menschliche Schädel.

Die Schottergrube hatte bei der Begehung am 22.4.1964 Abmessungen von etwa 50x18m [6], nahm also bereits eine Fläche an die 900m² ein. Die Gräber Nr. 1 bis 50 lagen hauptsächlich in den oberen Löss- und Feinschotterschichten der Abbaugrube und z. T. noch in der fast ebenen Fläche die als Acker an den Osthang anschloss. Die Inhalte von 14 dieser Gräber konnten z. T. noch rekonstruiert werden, von den restlichen fehlten sowohl die Skelette, als auch die Grabbeigaben (über die der Jungbauer nur punktuell vage Erinnerungen hatte).

Nach der Einwilligung des damaligen Grundeigentümers begann Kloiber 1964 mit einer Sondierungsgrabung und legte dabei die Gräber Nr. 51 bis 54 frei; es handelte sich um die Reste aus einer, mittig des Osthanges gelegenen, Sandgrube. In diesen Gräbern befanden sich marginale Skelett- bzw. Schädelreste von vier Erwachsenen und ein großer Wellbandtopf.

Über die Grabungen fertigte Kloiber eine Skizze an und verzeichnete bzw. markierte darin sowohl die nachgewiesenen wie auch die vermuteten (= „überlieferten“) Fundstellen (Abb. 23).

¹⁰ Ämilian Kloiber (*19.10.1910 in Hürm bei Melk, † 14.01.1989 in Linz) war ein österr. Anthropologe und Ornithologe. Er hatte bis 1971 u. a. auch die Grabungsleitung bei der Berglitzl inne.

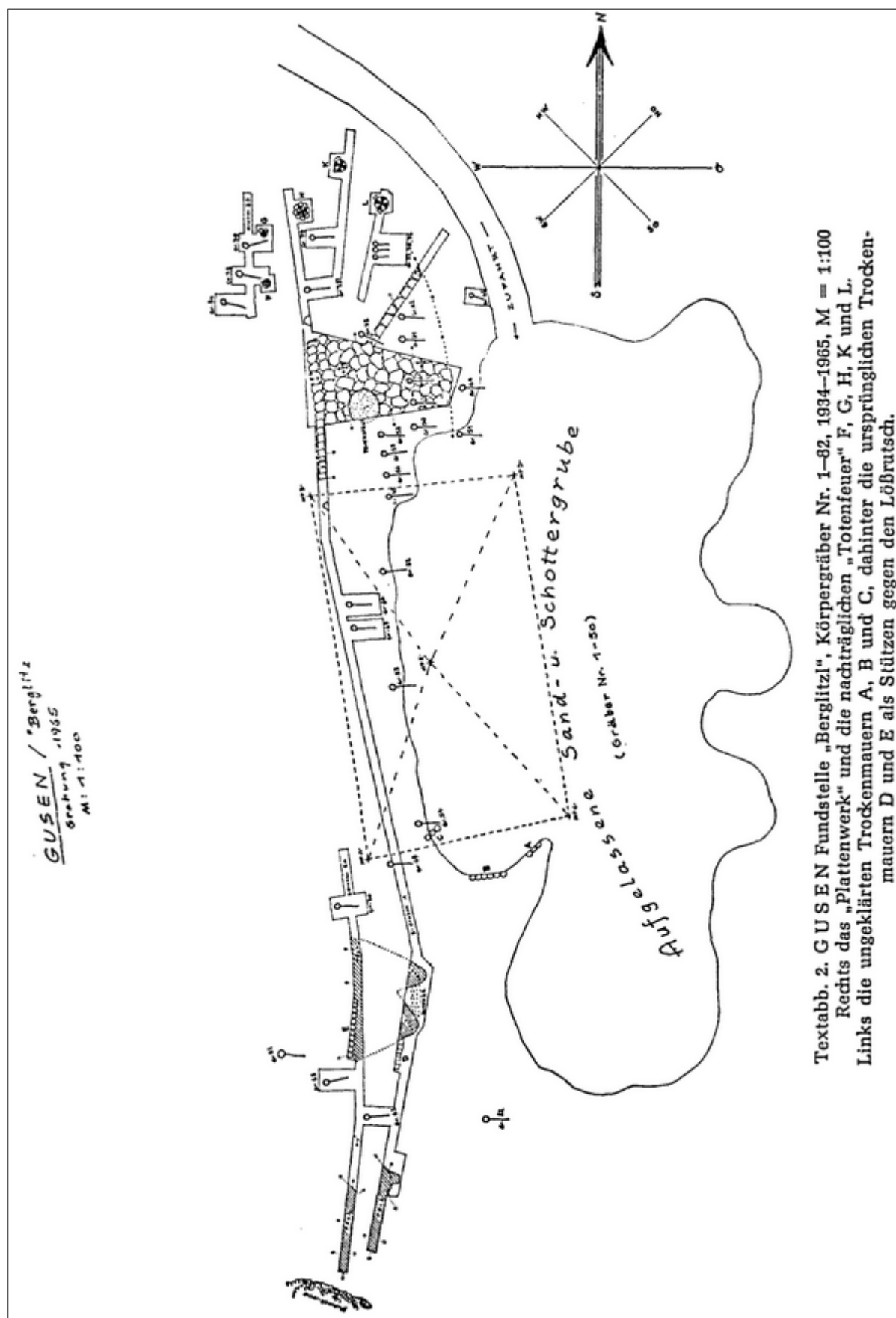


Abb. 23: Der Bestattungsort des 9./10. Jhs. in Gusen laut Ämilian Kloiber mit den von 1934 bis 1965 nachgewiesenen bzw. vermuteten Gräbern Nr. 1 – 82, dem „Plattenwerk“, den nachträglichen „Totenfeuern“ und den Trockenmauern Quelle: [6].

Im Frühjahr 1965 wurden durch Arbeiten in der Sandgrube die Gräber Nr. 55 bis 60 freigelegt; allerdings wurden die Inhalte dabei durch den Grundbesitzer leider nur teilweise geborgen, so dass auch von deren Inhalt wieder nur wenig erhalten blieb (wenige Skelett- und Schädelreste; als Grabbeigaben Wellband-Keramik sowie eiserne Artefakte wie vier Messer, ein Schlag-eisen, eine Pfeilspitze, eine Lanzenspitze und ein halber Spinnwirtel).

Trotz dieser Funde hatte leider der Grundbesitzer seinem Sohn Franz kurz darauf befohlen die nicht mehr abbauwürdige Sand- und Schottergrube stillzulegen und mittels eines Schie-be-geräts einzuebnen. Dazu schürfte der Jungbauer das über der Schottergrube befindliche Ob-erflächenmaterial am Osthang etwa 50cm tief ab! Zur Vergrößerung der vorgelagerten Acker-fläche hatte man aber gleichzeitig auch am unteren Drittel des SO-Hangs einen vorspringen-den Hangausläufer im Ausmaß von ca. 500m² mit der Schubraupe bis zu 2m tief abgeschoben und die vor dem Hanganstieg liegende Grabensenke aufgefüllt. Bald darauf wurde die Gegend ab Mitte Juni bis Anfang Juli infolge eines Dauerregens von einem beachtlichen Hochwasser heimgesucht, dass die gesamte Berglitzl umschloss. Dadurch wurde das nur locker aufliegen-de und noch nicht bewachsene Schüttmaterial des Berglitzl-Osthanges abgeschwemmt und erstaunliche Mengen an urgeschichtlichem Fundmaterial freigelegt. Kloiber führte daher so-wohl eine rasche Fundsammlung, als auch eine darauffolgende Notgrabung durch [6, 10].

In der eilig angesetzten „Hauruckaktion“ – ein systematisches und vollständiges Aufsammeln war trotz viertägigem Einsatz einfach nicht möglich – gelang es dem Linzer Team auf einer Fläche von mehr als 2.000m² immerhin über 1,5m³ Fundmaterial zu sichern! Dieses umfasste vor allem Keramik, Tierknochen, Serpentinabschläge, Artefakte aus Flussgeröllen und Horn-stein sowie Bruchstücke von Hämmern und Beilen und auch einige aus Knochen gefertigte Werkzeuge¹¹.

Wie sich bei der späteren Notgrabung zeigte, wurden durch die, dem Hochwasser vorange-gangene, Aktion der Grundbesitzer zwar keine Gräber zerstört, jedoch diejenigen in den hügel-wärts gelegenen Zonen leider oberflächlich gestört. Die Notgrabung 1965 umfasste die Frei-legung der frühmittelalterlichen Gräber 61 bis 82, dabei kamen frühmittelalterliche Schädel-bzw. Skelettreste von 17 Erwachsenen und 6 Kindern (inkl. einem Neugeborenen) ans Tages-licht. Auch hier konnten als Beigaben wieder vielmustrige, per Handscheibe gefertigte, relativ dünnwandige Wellband-Keramiken, eiserne Artefakte wie Messer und Lanzenspitzen aber auch Bronzeschmuck, ein Spinnwirtel, Tierknochen und ein daraus gefertigtes „Pfeiferl“ gebor-gen werden.

Bei den Grabungsarbeiten stieß man im Bereich zwischen bzw. bei den Gräbern Nr. 51, 58-62, 71-72 und 77 zudem auf eine Fläche (das „Plattenwerk“) aus großen, kantigen und unbe-hauenen Steinen die dort ohne Lehm- oder Mörtelbindung gelagert waren. Ihr Ausmaß betrug rund 14 x 12 Meter (60m² davon wurden 1965 freigelegt). Die bis zu 35 x 35cm großen Steinplatten aus feinkörnigem Weinsberger Granit wurden dort offensichtlich nicht auf natür-lichem Weg abgelagert. Auf diesem Plattenwerk fand sich auch eine „Feuerstelle“ von 1,5 x 1,5m die ursprünglich wahrscheinlich 2,5 x 2,5m groß war. In der verbliebenen, schwarzen Schicht fanden sich Keramikbruchstücke, unverbrannte Tierknochen und zwei Spinnwirtel aus Ton. Die Steinplatten unterhalb der Feuerstelle wiesen keine Beschädigungen auf. Bei ihrer Auffindung waren die ein- bis zweischichtig verlegten Steinplatten von aus Flussgeröll stam-mendem Feinschotter über- und z. T. unterlagert, der aus Donauhochwasser herrühren dürfte.

¹¹ Lt. [1] traten sogar Jahre danach anlässlich der folgenden Grabungen und insbesondere beim Umpflügen im Zuge der jährlichen Feldarbeiten immer wieder Funde zutage. Später gab der Jungbauer an, dass bereits bei den Raupenarbeiten zur Einebnung bzw. Hangabtragung immer wieder eigenartig schwarz bzw. rot gefärbte Boden-schichten sowie ganze Töpfe zum Vorschein gekommen waren. Es hätte ihm zwar leidgetan, die bestellten Bagger-arbeiten hätten aber nicht mehr storniert werden können.

In den Schotter eingelagert waren auch Wellsandlinsen. In höheren Schichten und oberhalb des Plattenwerks traten die o. a. Gräber aus dem Frühmittelalter zu Tage.

Im nördlichen Teil des Osthangs wurden 1965 außerdem drei, in geringer Tiefe liegende, eher unförmige Rollstein-Nester freigelegt (Durchmesser bis zu 120cm) die von einer speckigen Humusschicht umgeben waren. Auf, zwischen und unter diesen Steinen (die unregelmäßig in ein bis drei Schichten gelagert waren, fand man Tierknochen, vorwiegend spätneolithische (vereinzelt aber auch bronzezeitliche) Gefäßscherben, einige Hornsteinabschläge und das Bruchstück eines Serpentinhammers.

1966 verschriftlichte Kloiber dann seine Erkenntnisse inklusive eines Grabungsplans (sh. Abb. 23) in [6] und führte seine Ausgrabungen vom 11. Juli mit Unterbrechungen bis zum 4. September fort (parallel dazu wurde auch der frühmittelalterliche Bestattungsplatz auf dem „Hausberg“ von Auhof bei Perg ergraben und untersucht). Zeitweise waren an den Grabungsarbeiten bis zu 30 Personen (archäologische Kollegen und Mitarbeiter sowie freiwillige Mitarbeiter aus Perg) beteiligt [11]. Dabei fand man bei der Berglitzl 15 neue Gräber westlich der Gräber Nr. 68 und 81. Dort war der Boden etwa alle zwei Meter mit großen Rollsteinen oder anstehenden Urgesteinsplatten durchsetzt.

Darauf bzw. dazwischen fand man 1966 die Gräber Nr. 83 bis 97. Drei Gräber wurden durch Bodenarbeiten des Grundbesitzers leider völlig zerstört, die anderen beinhalteten die Skelette bzw. Skelettreste von fünf Männern, zwei Frauen und fünf Kindern bzw. Jugendlichen sowie einige Grabbeigaben bestehend aus Wellbandkeramik, diversen Eisenmessern und Schmuck aus Bronze bzw. glasartigen, künstlichen Perlen („Goldstaub“- bzw. „Glaspasten“-Perlen). Bei der 1966 durchgeführten, an jene von 1965 anschließenden, Grabung im SW-Abschnitt des Osthangs konnte man sich vergewissern, dass nicht nur die NO-Flanke der Berglitzl durch das w. o. a. Plattenwerk verkleidet war, sondern auch der größte Teil des gesamten Osthangs. Das wurde auch durch den Jungbauern bestätigt, der schilderte, dass er im Bereich der Kiesgrube viele Steinplatten entfernt hatte, wie sie beim „Plattenwerk“ aufgetaucht waren!

Die Ergebnisse der Grabungen von 1966 bei der Berglitzl und von Auhof publizierten Ämilian Kloiber und Manfred Pertlwieser¹² 1967 in [11]. In diesem Jahr fanden – wegen der Grabung am „Hausberg“ in Auhof bei Perg – bei der Berglitzl nur einige Kontrollbegehungen statt.

Im Februar 1968 waren Raubgräber am Werk. Betroffen waren die frühmittelalterlichen Gräber Nr. 98 und 99, wobei letzteres in einem 60cm tiefen Basisrest einer Siedlungsgrube (= Fundplatz I) eingeschachtet aufgefunden wurde. Im dortigen, ausgegrabenen Sektor fanden sich deutliche Brandhorizonte von Holzkohle, Knollen von Hüttenlehm, mehrere stark angebrannte Urgesteinsstücke, zerschlagene Tierknochen und zahlreiche, fast ausschließlich bronzezeitliche Keramikfunde (inkl. weniger neolithischer Stücke).

1968 wurde die Berglitzl vom Vermessungstechniker DI Wladimir Obergottsberger im Auftrag des OÖLM eingemessen. Darüber hinaus fand im Sommer eine rettende Plangrabung statt, die die plateauartige Hochfläche der Berglitzl westlich und nördlich der aufragenden Felsenkuppe umfasste. Dazu wurde der genannte Bereich durch ein dichtes Parallel-Sondennetz (C bis N) im Abstand von 1m erkundet. Zusätzlich wurden zwei rechtwinkelig aufeinandertreffende Schrägsonden (A und B) angelegt wie die Skizze der Abb. 24 verdeutlicht. Sonde A verband die Plateaugrabung 1968 mit der Grabungsfläche 1966, die Sonde B wies eine Gesamtlänge von 60m auf und führte quer über das Plateau bis zum Fuß des Nordhangs.

¹² Manfred Pertlwieser (* 06.04.1935 in Linz, † 19.02.2015 in Linz) war ein österr. Prähistoriker, Graphiker und Autor zahlreicher Fachartikel. Er begann am OÖLM 1950 und übernahm 1971 – gemeinsam mit Vlasta Tovornik – die Abt. Gräberfeld-Archäologie am OÖLM und die Grabungsleitung der Berglitzl-Fundstelle sowie ab 1986 die Abt. Ur- und Frühgeschichte.

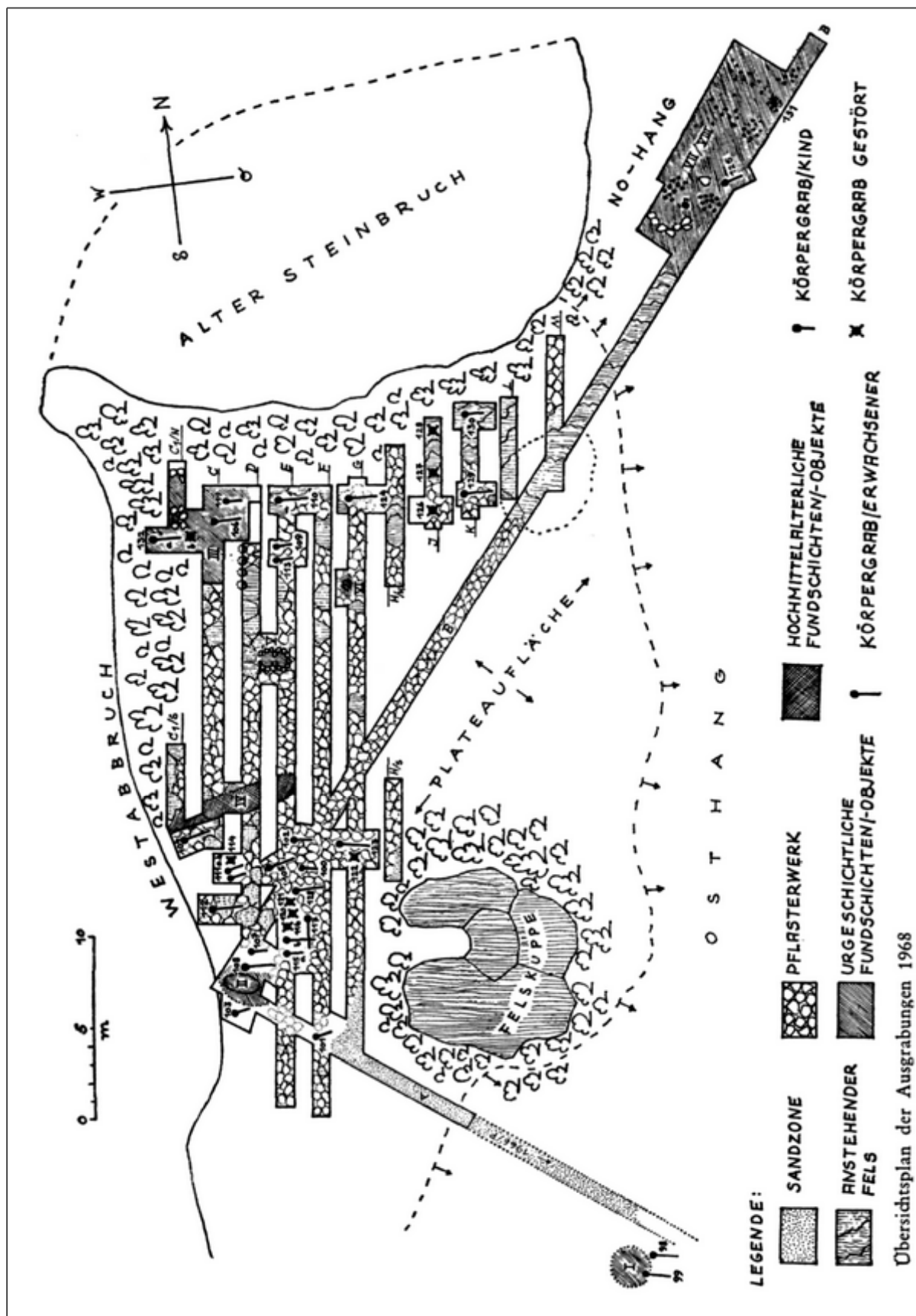


Abb. 24: Skizze der 1968 durchgeführten Plangrabung auf dem Berglitzl-Plateau von Ämilian Kloiber und Manfred Pertlwieser mit der Felskuppe, dem Pflasterwerk auf der Plateaufläche, dem nördlich gelegenen alten Steinbruch, dem NO-Hang, dem Osthang, dem Westabbruch, den Parallelsonden C bis N, den Schrägsonden A und B, den Fundstellen I bis VIII, sowie den Gräbern Nr. 99 bis 132. Quelle: [10].

Die Untersuchungen lieferten den Aufbau der Berglitzl betreffend folgende Erkenntnisse:

- Die Hochfläche ist – bis auf den Bereich der Felskuppe – von dicht und einschichtig gesetzten Granitplatten bedeckt. Die „Pflasterung“ liegt direkt auf dem Schotter auf und trennt den Schotter sauber von der darüber liegenden Lössschicht die eine Dicke von 35 bis 220cm erreicht.
- Der etwa 12m hochragende Felsenkern trägt an den nach N und O ausgerichteten Flanken eine „Schwemm kies-Rampe“, die flach auslaufend bis ungefähr an die halbe Osthanghöhe heranreicht und der Berglitzl ihre stumpfkegelige Form verleiht.
- Südlich der Berglitzl liegen, sowohl in als auch auf der Lössdecke, dicke Schichten von reinem, stark Glimmer enthaltenden Schwemmsand. Diese waren ohne Funde und zeigten daher auch keine Siedlungsreste oder Gräber.

Die Entstehung der heute nahezu ebenen Hochfläche führt man weitgehend auf Einebnungs- und Abtragungsvorgänge infolge landwirtschaftlicher Bodenbearbeitungen zurück. Gestützt wird diese Einschätzung durch den Franziszeischen Kataster aus 1828: dort wurde die Fläche des Berglitzl-Plateaus als „Ackerfläche“ ausgewiesen.

Auf der Hochfläche wurden in der Lössschicht fünf eingetiefte Siedlungsgruben entdeckt (= Fundplätze II bis VI); zwei davon (III und V) erreichten die Pflasterebene, zwei (II und VI) endeten innerhalb der aufgelagerten Lössschicht. Bemerkenswert waren die Gruben III (unmittelbar vor der schlanken Felsnase im NW) und V (zwischen III und der Felskuppe gelegen).

Die Grubenhütte von Fundplatz III war nahezu quadratisch mit 7m Seitenlänge. Ihr Boden wurde vom anstehenden, ziemlich ebenen Felsen gebildet. Das Schichtenprofil war mehrfach durch frühmittelalterliche Gräber gestört, die Grubeninhalte bestanden aber ausschließlich aus Inhalten der Siedlungsgrube. So konnte ein gut erhaltenes Flachbeil aus Kupfer und viele neolithische Tonscherben geborgen werden. Auch wurden Hornsteinabschläge und zwei Schaber sowie einige bearbeitete Knochenstücke gefunden. Im Grubenzentrum fand sich eine auf den Felsen aufgesetzte, aus Granitplatten hergestellte Herdstelle inkl. Keramikscherben und zerschlagenen Tierknochen und an der Nordwand lehnte eine feinkörnige Granitscheibe mit 34cm Durchmesser die als Handmühle genutzt wurde. Außerhalb der östlichen Grubenwand, genau parallel dazu und bereits im Lössbereich, lokalisierte man vier Pfostengruben.

Beim Fundplatz V handelte es sich um eine auf dem Pflaster aufliegende Feuerstelle mit Holzkohleresten innerhalb einer Steineinfassung in Form zweier aneinanderstoßenden Dreiviertelkreise. Die Länge (W-O) betrug 190cm und die Breite (S-N) 120cm. Die Brandschicht beinhaltete Tierknochen und Keramikbruchstücke aus der Bronzezeit. Im gleichen Fundplatz lagen zudem zerschlagene, menschliche Knochen eines erwachsenen Mannes.

Im Verlauf der Sonde B am NO-Hang wurde an der Oberfläche der Lössauflagerung ein weit ausgedehnter Kulturhorizont (die Fundplätze VII und VIII; 14 x 4m) angeschnitten, der unmittelbar am Übergang des Felsabhangs zum Löss beginnt. Bei der zwischen 20 bis 55cm dicken Fundschicht – mit der bis dahin größten Funddichte – zeigten sich hauptsächlich Tierknochen und Keramik, gefolgt von einzelnen Knochengeräten (Geweihammer, Spatel, Spitzen) und Hämmern, Beilfragmente aus Serpentin und Hornstein-Abschlägen sowie auf engem Raum eine größere Portion ausgesuchter Serpentin-Gerölle. Da unter diesem Kulturhorizont einige Gräber (Nr. 125 u. 131) lagen, wurde angenommen, dass die Fundschicht VII bis VIII durch einen Hangrutsch von der Kante des Plateaus an diesen Bereich verfrachtet wurde. Bereits zum damaligen Zeitpunkt wurde anhand der bisherigen Funde klar, dass die Berglitzl nicht nur frühmittelalterliche, sondern auch prähistorische Besiedlungszeiten aufwies, was durch ein Gutachten von Fritz Felgenbauer von der Uni-Wien am 5.2.1969 bestätigt wurde.

1968 wurde auch die kleine Privatsammlung des Grundeigentümers zur Begutachtung und Dokumentation in das OÖLM gebracht.

Die typische Tiefe der 1968 untersuchten frühmittelalterlichen Gräber Nr. 98 bis 134 betrug meist zwischen 90 bis 120cm; vereinzelt traten aber auch Minimalwerte von nur 30 bzw. Maximalwerte bis zu 150cm auf. Die Gräber 126 bis 128 waren völlig, das Grab Nr. 131 teilweise zerstört und ohne Skelette. In den restlichen, erhaltenen Gräbern befanden sich 17 Erwachsene bzw. 21 Kinder, wobei in manchen Gräbern die Skelette von mehreren Personen lagen. Als Grabbeigaben fand man vor allem mehrere Eisenmesser, Schmuck, Keramik und Tierknochen; darüber hinaus aber auch eine Pfeilspitze, ein Feuerschlageisen mit Feuerstein, ein Schlageisen, eiserne Beschläge und Schleifsteine.

1969 verfassten Ämilian Kloiber und Manfred Pertlwieser gemeinsam wissenschaftliche Beiträge über ihre Arbeiten von 1968 und den daraus abgeleiteten Ergebnissen [10, 12].

Neben den zahlreichen frühmittelalterlichen Gräberfunden gelangten bei den Grabungen und Fundsammlungen bis 1968 auch immer wieder prähistorische Artefakte ans Tageslicht. Die Experten des OÖLM richteten daher von 1969 bis 1972 ihr Augenmerk v. a. auf die urgeschichtliche Situation der Berglitzl, beendeten folglich die systematische Erschließung des Gräberfeldes und begannen nun den Fundplatz gemäß dem neuen Forschungsschwerpunkt sondierend abzutasten und vielversprechende Stellen durch Flächengrabungen zu erschließen. Dazu wurden zunächst auf dem nördlichen und dem südlichen Teil des Plateaus je eine große Fläche von insgesamt 227m² bis auf das Fels- bzw. Pflasterniveau freigelegt [1].

Unter den späteiszeitlichen Schwemmsandschichten der Kuppe der Berglitzl legte man dabei eine von Menschen errichtete „Pflasterung“ aus Steintrümmern frei. Anhand der dortigen Funde von typischen Steinwerkzeugen konnte man auf ein Jagdlager einer späteiszeitlichen Jägergruppe schließen [13]!



Abb. 25: Freigelegte Fläche auf dem nördlichen Teil des Berglitzl-Plateaus. Zu erkennen ist die durch Steintrümmer und Steinplatten zu einer Ebene ergänzte Felsenoberfläche in diesem Bereich. Quelle: [1], Foto M. Pertlwieser.

Ein bei J. Fink von der Uni Wien in Auftrag gegebenes Gutachten bestätigte, dass die bei der Grabung freigelegten Steinplatten auf dem Plateau nicht durch natürliche Kräfte (Flussarbeit oder eiszeitliche Solifluktion¹³) verursacht wurde, sondern von Menschenhand verlegt wurden. Hangabwärts könnten die Steine aber auch durch natürliche Prozesse gleitend übereinander geschoben worden sein. Zudem seien die deponierten Steine auf dem Nordplateau nur von wenigen Dezimeter, die am Südplateau hingegen bis über 1m mit Feinsediment bedeckt. Dort war zu erkennen, dass dies erst nach Schaffung des Steinpflasters erfolgt war. Diese Deckschichten waren eindeutig dem Würm-Glazial zuzuordnen, denn die Höhenlage schloss eine holozäne Entstehung aus. Das Steinpflaster wurde also zu einem Zeitpunkt angelegt, als der anstehende Felsen frei lag und in dieser Form aus der damaligen Ebene herausragte. Die Pflasterung kann also als gut ausgebauter und genützter Lagerplatz vor dem Würm-Hochglazial interpretiert werden.

Es darf weiters angenommen werden, dass die verrutschten und abgeglittenen Steinplatten im Bereich des NO-, O- und SO-Hanges ebenfalls vom Hochplateau stammen und dieses – und daher auch der gepflasterte Lagerplatz – höchstwahrscheinlich ursprünglich flächenmäßig viel größer war. In diesem Szenario kommt folglich der Felskuppe eine gewisse Bedeutung bei der Auswahl des Lagerplatzes zu, denn zumindest sie überragte damals das künstliche Steinpflaster. Die Steinplatten dafür könnten eventuell durch Abtragungen weiterer, früher vorhandener, turmartiger Aufragungen stammen; indem diese systematisch auf plattenförmige Trümmer zerkleinert wurden.

Nach der ersten Nutzung als Lagerplatz folgte eine länger dauernde Überflutungsphase in der Würm-Glazial in der sich die o. a. Sedimente abgelagert hatten. Wie eine größere Zahl an Artefakten (Tierknochen, Steingeräte) zeigen, wurde der Lagerplatz innerhalb dieser Periode erneut genutzt.

Bei den Untersuchungen wurde schnell klar, dass Flussablagerungen bei der Berglitzl eine wichtige Rolle spielten, was eine Datierung der prähistorischen Funde bzw. Kulturschichten aber z. T. stark beeinträchtigte. Die Plateaufläche erweis sich unter den Sedimentschichten stark abgespült sowie an der Oberfläche stark reduziert und der NO-Hang war eine Rutsch- und Versturzzone. Man rekonstruierte daher jenen Bereich, der höchstwahrscheinlich in allen Perioden halbwegs geschützt im Strömungsschatten lag.

Leider handelte es sich dabei ausgerechnet um das Areal des SO-Hangausläufers, dass 1965 per Schubraupe eingeebnet worden war! Zum Glück zeigte sich jedoch bei einer Sondierung, dass selbst unter der mehr als 2m tiefen Abtragung noch mächtige neolithische Kulturhorizonte vorhanden waren.

Nach deren Abtragung stieß man in 1,9m Tiefe auf einen mesolithischen Kulturhorizont und legte etwa 50m² dieser postglazialen Bodenfläche frei, die offensichtlich in einer Ufersituation entstand, wie auch zahlreiche Muschel- und Schneckengehäuse bewiesen. Es blieb ein etwa 40cm dickes, postglaziales Humuspaket erhalten. Es fanden sich unbeschreibliche Mengen zerschlagener Gerölle, Hornsteinabschläge und -rohlinge und fertige Geräte, ja es lagen ganze Serien sowohl feingearbeiteter, als auch grob zugehauener Geräte vor. Weiters stellte man zwei Feuerstellen und Herdsteine fest, um die Tierknochensplitter lagen. Bei dieser relativ scharf umrissenen Fläche dürfte es sich regelrecht um einen mesolithischen Werkplatz zur Herstellung von Steinwerkzeugen gehandelt haben und die Feuerstellen dienten dabei wahrscheinlich zum Zersprengen von Steinmaterial durch Erhitzen und nachfolgendes „Abschrecken“ mit Wasser.

¹³ Auch als Bodenfließen bezeichnet, denn es handelt sich um langsame, großflächige Fließbewegungen von lockerem Material im Oberboden im Zusammenhang mit periglazialen Prozessen (Wechsel von Frost und Auftauen).

Über der mesolithischen Schicht lag eine relativ dünne Sedimentschicht aus Flussablagerungen, in der sich Hinweise auf das frühe Neolithikum in Form eines linearkeramischen „Bombengefäßes“¹⁴ ergaben. Möglicherweise wurde der frühere mesolithische Werkplatz wieder genutzt.

Darüber fanden sich mittel- und spätneolithische Kulturhorizonte, deren Schichten sich ebenfalls im Zuge von Überflutungsvorgängen gebildet hatten. Langwierige Teilschicht-Freileigungsarbeiten brachten Fundmengen mit Deponierungscharakter zutage, deren unscharf gegeneinander abgegrenzte, kreisrunde bzw. lang-ovale Formen örtlich mit einmalig benützten Feuerstellen übereinstimmten, die wie aufgefädelt in gekrümmter Form um den Hangfuß angeordnet waren.



Abb. 26: Freigelegte Fläche am südöstlichen Hangfuß aus dem Neolithikum. Ganz unten ist das tiefe, schräge Rundsteinpflaster, darüber die Sedimentschichten von drei getrennten Überflutungen und darauf einige Teile der Überbauung durch Felsplatten zu sehen. Quelle: [1], Foto Manfred Pertlwieser.

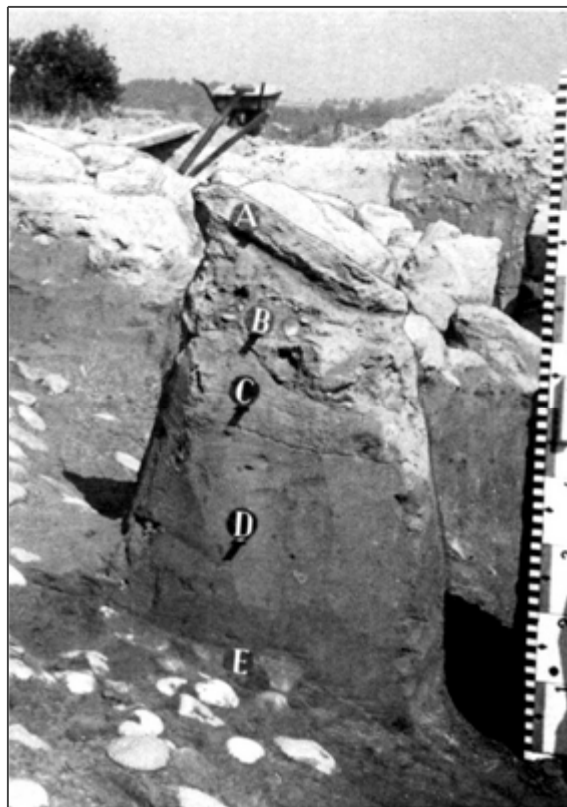


Abb. 27 (=Detail aus der Abb. 26):
A = eine der Felsplatten
B, C, D = Sedimentschichten von drei Überflutungen
E = tiefe, schräge Rundpflasterung.
Quelle: [1], Foto Manfred Pertlwieser.

Am häufigsten fand man gewaltsam zerschlagene Keramik, gefolgt von beträchtlichen Mengen von Tierknochen bestimmter Tierkörperteile die oftmals Schnitt- oder Hiebsspuren aufwiesen. Deren Langknochen wurden an Ort und Stelle zerschlagen. Am gleichen Fundort lagen viele Klopffsteine und Beilbruchstücke sowie eine ganze Reihe von Gegenständen die möglicherweise Amulette darstellten.

Vor allem der Grabungsabschnitt 1971 brachte einige gut abgrenzbare Feuerstellen mit deutlichen Gefäß-Deponierungen, wobei auffällig war, dass jedes Einzelobjekt von je einem besonderen Gerätefund – fast immer kleine Flachbeile –, z. T. aber auch von zerschlagenen Men-

¹⁴ Bombenförmige, also sehr bauchige Gefäße mit rundem Boden und großer Öffnung.

schenknochen bestimmter Körperpartien begleitet war. Vieles spricht dafür, dass hier kultische Handlungen nach einem gewissen starren Schema vollzogen wurden.

Im unteren Teil des SO-Hangs wurde, in auffallend ähnlicher Anordnung wie bei der freigelegten neolithischen Kultanlage, eine horizontal zum Hang verlaufende Reihe frühbronzezeitlicher Schachtgruben mit 1,2 bis 2,2m Durchmesser angetroffen, die dort den neolithischen Kulturhorizont tlw. durchstoßen haben. Im Zentrum von deren Böden fanden sich, umringt von kleineren Gefäßen, ein bis drei größere Vorratsgefäße. Die reichhaltigste Grube enthielt 21 Gefäße! Die großen Gefäße waren mit Getreide gefüllt. Wie die Befunde zeigten, waren die offenkundigen Opferschächte mit armdicken, mit Lehm verschmierten, Rundhölzern und mit Hirschgeweihen sowie Steinen abgedeckt. Dann dürfte auf dieser Überbauung ein Feuer entzündet worden sein; worauf im Verlauf das Abdeckmaterial in die Grube stürzte, die dort deponierten Gefäße zerschlug und das dabei ausgetretene Getreide größtenteils verkohlt wurde.

Im Abstand von 22m von der neolithischen Kultanlage wurde 1972 am Fuß des Osthangs eine ca. 170m² große Flächengrabung durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass die ursprünglich halbkreisförmig um die neolithische Anlage am Fuß des Osthangs noch vor der frühbronzezeitlichen Weiterbenützung von einer großen Hochwasserströmung weggerissen worden war. In der nachträglich gebildeten, angelandeten Sand-Kies-Abdeckung wurde ein rein bronzezeitlicher Abschnitt der Kultanlage entdeckt, dessen Ausrichtung, Art und Bestimmung mit der jungsteinzeitlichen Situation weitgehend übereinstimmte; demgegenüber allerdings dichter, kompakter und mehrschichtig war.

Unter einer 2,9m tiefen Sediment- und Schluffschicht, an der Oberfläche einer Schwemmkiessstrate liegend, wurden in den unteren Zonen des NO-Hangs Bruchstücke von Latène-D-Kammstrichgefäßen entdeckt. Auch im hanghöher gelegenen Abraummaterail des „alten Steinbruchs“ fand man latènezeitliche Keramikscherben.

Die Ergebnisse aus den Grabungsjahren 1965 bis 1972 mit Schwerpunkt auf die prähistorische Situation der Berglitzl veröffentlichte Manfred Pertlwieser 1973 in [1]. Er interpretierte darin die Felskuppe des Plateaus der Berglitzl abschließend als „Kontaktstelle“ zur Götterwelt und zum „Jenseits“ und betonte die Kontinuität der Nutzung vom mittleren Neolithikum bis in das 10. nachchristliche Jahrhundert.

1973 wurden dann die beiden bereits bestehenden Flächengrabungen aus 1970/71 bzw. 1972¹⁵ mit der urgeschichtlichen Kultanlage durch eine zusätzliche, ca. 200m² große, verbunden [14]. Ihre wiederholte Nutzung, unterbrochen durch Überflutungen und nachfolgende Sedimentablagerungen mit dem daraus folgenden Höherwachsen des Hangfußes und dem stufenförmigen Zurückweichen der Handlungszonen, bestätigte sich erneut und auch die neuen Funde entsprachen in ihrer Zusammensetzung dem bereits bekanntem Schema.

Die vielen Kulthandlungsstellen entlang der Wasserstandslinien, die Opfergaben (Getreide, Tierkörpernteile, Keramik) in Verbindung mit den w. o. erwähnten menschlichen Überresten und dem zwingenden Feuergebrauch lassen gewisse Rückschlüsse auf die vollzogenen Kulthandlungen zu. Mehr als hundertmal wurden dabei besondere Gegenstände eigens, also nur für die jeweilige Handlung, hinterlegt (sie zeigten keine Abnutzungen). In spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Phasen waren es beispielsweise Amulette, eine Kupferaxt, ein Bronzedolch und ein besonders schön gefertigter Feuersteindolch.

Wie o. a. umschließt die neolithisch-frühbronzezeitliche Kultanlage den flachen Hügeltel der Berglitzl halbkreisförmig. Am Fuß des SO-Hanges, welcher sich durch viele Aspekte als Zentralpunkt herauskristallisierte, ragt aus der natürlichen Hangschräge ein schiffsbugförmiger,

¹⁵ Im Zeitraum 1972 bis 1974 wurden die Grabungen von Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik weitergeführt.

großer Schalenstein etwa 1,7m senkrecht aus der damaligen Uferzone heraus. Der im Kern grobkörnige, außen tlw. noch feinkörnige, Granitfels wies streifenförmige Kalksinterablagerungen auf: ein Indiz für über längere Zeiträume stagnierenden Wasserstandssituationen. Die relativ flache Oberfläche weist mittig eine schalenförmige, versinterte Vertiefung von ca. 45cm im Durchmesser und etwa 25cm Tiefe auf. Am Schalenrand fanden sich Reste eines frühbronzezeitlichen Gefäßes. Die Felsobenseite und tlw. auch die Felsseitenwände waren stark brandgerötet. D. h., dass auf dem Felsen wiederholt intensivere Feuer unterhalten wurden (was auch Reste von, an der nördlichen Felsflanke verbliebenen, verkohlten Holzschaltern bewiesen. An der Westseite des Schalensteins lag in mehreren Schichten eine der Opferstellen mit Steinsetzung und einem mächtigen Brandhorizont. Am östlichen Fuß des Schalensteins fanden sich zudem zwischen den Steinen eine Vielzahl zerschlagener neolithischer und bronzezeitlicher Keramik. Das Arrangement und die Funde belegen die dominante Rolle des Schalensteins am Opferplatz. Bereits seine Orientierung, die ehemalige Lage am Ufer und die Menge an Opfergaben deuteten auf ein sehr bedeutendes Wasserheiligtum hin.

Im Frühling 1974 wurde die Flächengrabung v. a. im Bereich des Schalensteins erweitert und vertieft. Dabei stieß man auf den Felsboden bzw. den Schotter des ehemaligen Flussbetts des Donauarms. An der Westseite des Felsens fand man weitere Brandspuren, flächenmäßig ausgelegte Rundsteine, Tierknochen und Keramik. Der tiefste und somit älteste Kulturhorizont wurde anhand mehrerer Linearkeramik-Scherben in die mittlere Jungsteinzeit datiert. An der Felsen-Ostseite trat das Skelett eines Mädchens (Nr. 174) zutage, das offenbar bei einer Kult-handlung als Menschenopfer dargebracht wurde. Menschenopfer waren in alten minoischen und kretischen Kulturen, im megalithischen Ahnenkult und auch in diversen Fruchtbarkeitsriten üblich. Es ist schwer und wäre daher gewagt, im vorliegenden Fall eine konkrete Zuordnung vorzunehmen. Schon wegen der zahlreichen, variablen Funde und die lange Nutzung sollte die Berglitzl eher als universales, in vielen Epochen genutztes, Heiligtum betrachtet werden.

Die o. a. Ergebnisse stammen von Vlasta Tovornik [14] die 1974 dazu einen Betrag verfasste.



Abb. 28: Im Vordergrund zu sehen ist der in der Uferzone vorspringende Schalenstein aus Granit (Ostansicht) zum Zeitpunkt der Grabung 1974. Dahinter erkennbar sind die bronzezeitlichen Felssteinsetzungen. Quelle: [14].



Abb. 29: Der Schalenstein liegt mittlerweile an einem Biotop (Ostansicht). Oberhalb davon, der Berglitzl zugewandt, wurden Mitte der 1970er-Jahre zwei leicht erhöhte, steinerne Sitzreihen und halbkreisförmige Steinpflaster (von den Grundeigentümern?) angelegt (sh. Titelbild dieser Arbeit). Foto: R. Zappe, 1990.



Abb. 30: Die mittig gelegene, etwa 25cm tiefe Schale mit einem Durchmesser von ca. 45cm im Zustand 1990. Foto: R. Zappe.

Zwar lag der Schwerpunkt der Grabungen von 1972 bis 1974 wie o. a. bei der urgeschichtlichen Kultanlage der Berglitzl, parallel dazu wurden aber die bei den bisherigen Sondierungen unberührt gebliebenen Flächen dazwischen erforscht.

Es wurden dabei das neolithische Grab Nr. 174 bei der Kultanlage am Osthang und vor allem die frühmittelalterlichen Gräber Nr. 175 bis 186 freigelegt und erforscht.

Fassen wir nun kurz, zwecks Berichtigung und Übersichtlichkeit der bisherigen Erforschung, die Ende 1971 tatsächlich erhaltenen, belegbaren Grabstätten zusammen [15]:

- Bereits 1938 berichtete F. Stroh von zwei Gräbern ohne Grabbeigaben in der Sandgrube am Osthang der Berglitzl.
- Der Grundeigentümer Franz Seyer meldete 1964 erneut Skelettfunde in der durch ihn erweiterten Kiesgrube und im gleichen Jahr barg Ä. Kloiber Knochenreste aus einigen zerstörten Gräbern bei mehreren Begehungen.
- Bei der Stilllegung und Einebnung dieser Kiesgrube im Frühjahr 1965 wurden mehrere Gräber zerstört bzw. gestört. Kurz danach fand die erste Grabung statt, wobei die ersten 14 mittels Unterlagen nachweisbaren Gräber (Nr. 63, Nr. 65-68, Nr. 72-80) freigelegt wurden.
- 1966 wurden bei einer zweitägigen Aktion weitere Gräber (Nr. 83-89 und 91-93) freigelegt.
- 1967 widmete man sich dem Areal in Auhof bei Perg (keine Arbeiten bei der Berglitzl).
- 1968 war das Hauptaugenmerk auf das Plateau der Berglitzl gerichtet. Dabei wurden 32 belegbare Gräber ans Tageslicht gebracht und erkundet (Gräber Nr. 98-134; Nr. 131 war eine Gefäßdeponie und kein Skelettgrab).
- Weitere belegbare 24 Gräber wurden 1969 am Nordosthang und am Südplateau ergraben.
- 1970 untersuchte Ä. Kloiber noch 10 weitere Gräber am Südplateau (Nr. 161-173).

Nach dieser berichtigenden Darstellung ergibt sich folgende Bilanz bis 1971: In 90 erhaltenen, belegbaren Gräbern fanden sich 96 Individuen. Da Ä. Kloiber sämtliche (= auch nicht belegbare bzw. erhaltenen) Gräber in seine Zählung aufnahm, standen diesen 90 nachweislichen Gräbern Ende 1971 insgesamt 173 nummerierte „Gräber“ gegenüber. Man war daher gezwungen die ursprüngliche Nummerierung bei den ab 1972 erhaltenen Gräbern fortzuführen.

Ab 1972 wurden also die frühmittelalterlichen Gräber Nr. 175-186 freigelegt:

- Im Jahr 1972 die Gräber Nr. 175-177 an der Ostkante des Südplateaus,
- 1973 die Gräber Nr. 178 und 179 am Fuß des Nordosthangs und
- die Gräber Nr. 180-186 im Jahr 1974 am Westrand des Nordplateaus.

In diesen Gräbern fanden sich die Skelettreste von sechs Erwachsenen und fünf Kindern sowie diverse Beigaben (Wellenbandgefäße, Messer, eine Pfeilspitze, Spinnwirtel, Bronzeschmuck, Eisenbeschläge und Tierknochen).

Vlasta Tovornik fasste den Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes der Berglitzl bei Gusen von den ersten Nennungen 1934 bis zu den Grabungen 1974 in [15] zusammen.

Die nächste Grafik (Abb. 31) zeigt einen Übersichtsplan der bis 1974 aufgefundenen, frühmittelalterlichen, slawischen Gräber [15].

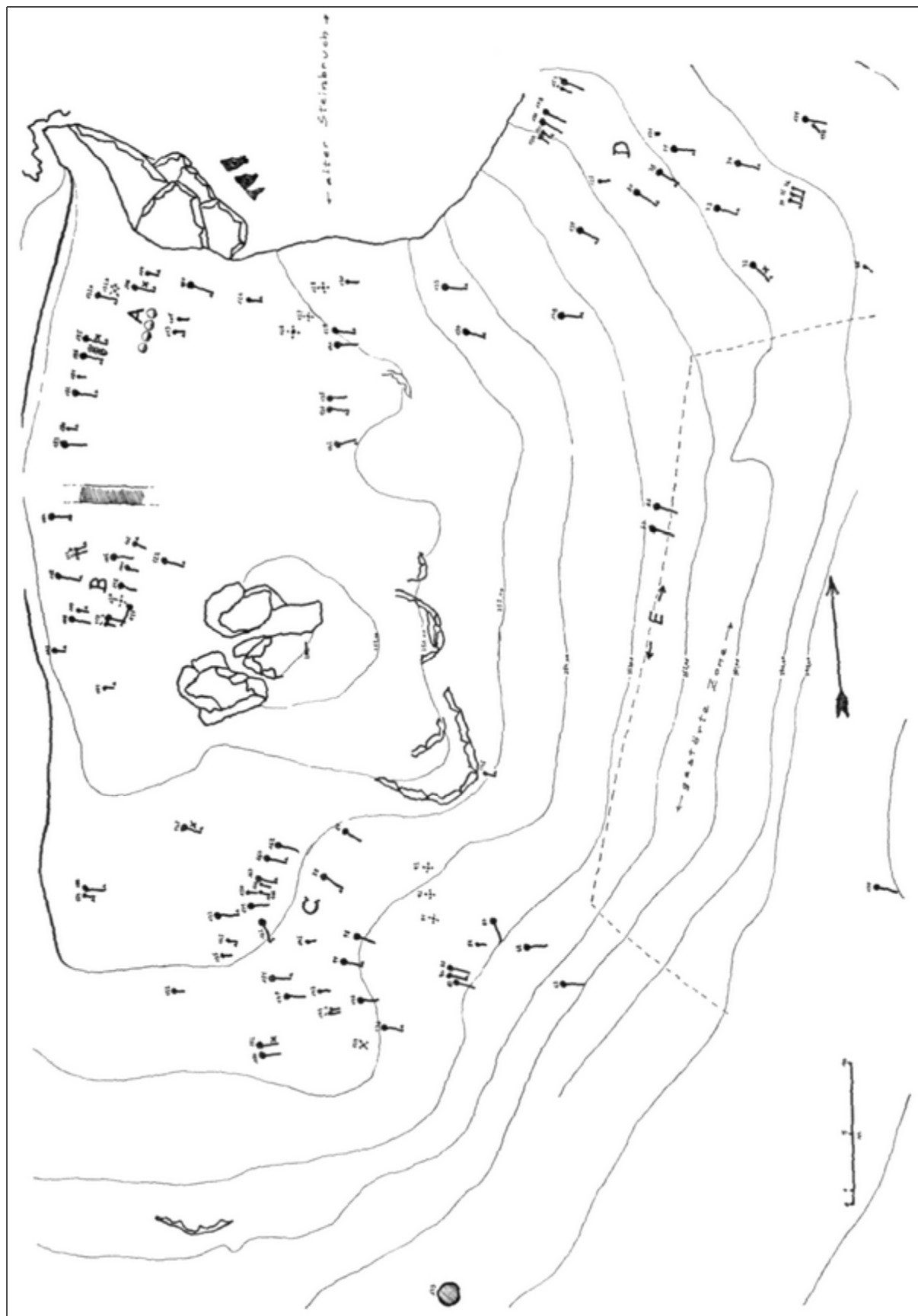


Abb. 31: Übersichtsplan der Lage der aufgefundenen, belegbaren, frühmittelalterlichen, slawischen Gräberfelder bei der Berglitzl mit Stand von 1974. Quelle: [15].

1994 erschien von Manfred Pertlwieser im Katalog zur OÖ. Landesausstellung 1994 in Engelhartzell der Artikel „Eine gewaltlose Eroberung – Die urzeitliche Besiedelung des Donautales“, in dem er kurz über die Ausgrabungen von 1965 bis 1974 berichtete, die Berglitzl als wahres Denkmal der Urgeschichte der Besiedlungsgeschichte des Donautals bezeichnete und einige Zeitabschnitte der über 5.000-jährigen menschlichen Aktivitäten beschrieb [13].

1999 verfassten Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik gemeinsam einen Beitrag über die Ausgrabungen im Bezirk Perg in den Mitteilungen der OÖ. Gesellschaft für Landeskunde. Darin beschrieben sie relativ ausführlich das eiszeitliche Jagdlager, die neue nacheiszeitliche Lebensweise, die Entwicklung der neolithisch-kupferzeitlichen und bronzezeitlichen burgartigen Siedlung, die Rolle als Heiligtum bzw. Kult- oder Opferplatz, die Auswirkungen der Hochwasserkatastrophen um 1.600-1.500 v. Chr. und das frühmittelalterliche Gräberfeld [16].

2002 untersuchte Oliver Schmitsberger¹⁶ – wie in [17] dargelegt – die Keramik der späten Trichterbecherkultur¹⁷ von der Berglitzl. Dabei widmete er sich ausgewähltem Material von zwei Objekten aus der kupferzeitlichen Epoche der Berglitzl. Lt. ihm „handelte es sich dabei um die erste Anlage der sog. Baalberge-Gruppe in Oberösterreich und zudem um den ersten bislang bekannten Fund aus der jüngsten Phase. Das Material zeigte Einflüsse bzw. Importe sowohl aus der östlichen (frühbadische Kultur, BK Ia), als auch aus der westlichen (späte Michelsberg-Kultur, MK V) Kultur. Auch einige Kupferartefakte und Tierfragmente stehen im Zusammenhang mit diesen Funden. Aufgrund der Radiokarbondaten aus Böhmen und den o. g. Nachbargruppen wird das Material auf die Mitte oder Ende des 37. Jhs. v. Chr. datiert“.

2010 erschien ein von Alexander Binstener¹⁸ und Erwin M. Ruprechtsberger¹⁹ erstellter wissenschaftlicher Band [18] „Von der Alt- zur Jungsteinzeit – Die Berglitzl bei Gusen im Spannungsfeld der Forschung“. Darin beschrieben werden die Ausgrabungen 1965-1969, die Geologie der Berglitzl und die Altsteinzeit, die mittlere und jüngere Steinzeit, der kultische Aspekt, die Resonanz in der Fachwissenschaft

2011 wurden bei den Ausstellungen „Rätsel der Steinzeit zwischen Donau und Alpen“, die im NORDICO-Museum der Stadt Linz und im Historischen Museum der Stadt Regensburg stattfanden, zwei Begleitbände aufgelegt, die von A. Binstener und E. M. Ruprechtsberger erstellt wurden [19, 20].

2012 erschien in den OÖ. Heimatblättern [21] von A. Binstener die Studie „Eiszeit im Donau-Enns-Delta – Nenandertaler trifft auf Homo sapiens“. Darin behandelte er – neben den steinzeitlichen Fundstellen von Ernsthofen und Weinzierl bei Perg – auch die der Berglitzl bei Gusen. Er definierte darin auf Basis einer umfangreichen Materialaufnahme an den drei Fundstellen ein eigenständiges Donau-Enns-Paläolithikum. Die Ergebnisse lassen ein Zusammenreffen beider Menschenarten um 40.000 Jahre vor heute als wahrscheinlich erscheinen!

2014 veröffentlichten A. Binstener, O. Chvojka und E. M. Ruprechtsberger schließlich einen Forschungsband [22] der die 2012 dargestellte Sichtweise eines eigenständigen Donau-Enns-Paläolithikums stützte.

¹⁶ Oliver Schmitsberger ist in Wien am Institut für Orientalische und Europäische Archäologie an der an der Österr. Akademie d. Wissenschaften beschäftigt.

¹⁷ Als Trichterbecherkultur bezeichnen Archäologen eine Kultur der Jungsteinzeit. Keramiken dieser Kultur laufen oben trichterförmig zu.

¹⁸ Alexander Binstener (*1995 in Wasserburg/Inn) ist ein deutscher Geoarchäologe.

¹⁹ Erwin M. Ruprechtsberger (*1952 in Linz) ist ein österr. Archäologe und Altertumswissenschaftler.

3.2 Ausstellungen und Projekte

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit werden nachfolgend einige Ausstellungen und Projekte zur Thematik der Berglitzl angeführt:

Ausstellungen:

NORDICO-Museum der Stadt Linz 10.02. bis 01.05.2011
Ausstellung „Rätsel der Steinzeit zwischen Donau und Alpen“

Historisches Museum der Stadt Regensburg 03.06. bis 06.11.2011
Ausstellung „Rätsel der Steinzeit“

Heimathaus Perg 28.04. bis 28.10.2018
Sonderausstellung „Auf den Spuren der frühen Mühlviertler“

Projekt:

Julia Blumenröther MA bearbeitete das Dissertationsprojekt „Das Mesolithikum im österreichischen Donaukorridor“. Der Donaukorridor verband vermutlich auch im Mesolithikum die kulturellen/formenkundlichen Sphären Mittel- und Osteuropas miteinander. Sie untersuchte dabei ab Mai 2018, in welchem Ausmaß dies stattfand. Sie beschäftigte sich dabei u. a. mit den Fundstellen in Aschach an der Donau und in Gusen-Berglitzl [23].

4 Die Funde bei der Berglitzl im zeitlichen Kontext

Die Fundortspezifizierung des Bundesdenkmalamts für den Fundort Berglitzl bei Gusen wird lt. DORIS-Ergebnisliste [5] so angegeben:

- Fundstellen-Nummer: AT-4-0013912
- Bezeichnung: Berglitzl bei Gusen
- Fundart: Bestattung
Einzelfund
Produktion
Siedlung
- Datierung: Paläolithikum
Mesolithikum
Neolithikum
Bronzezeit
Eisenzeit
Mittelalter
- Art: aktiv

In der OÖ-Liste „unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz“ des Bundesdenkmalamts vom 28.05.2024 scheint die Fundstätte Berglitzl übrigens nicht auf!

Bei den Grabungen des OÖLM von 1965 bis 1974 wurden – neben frühmittelalterlichen Gräbern – u. a. 12.649 Steinobjekte gefunden. 2010 hat der Geoarchäologe A. Binstener davon 7.939 als zweifelsfrei urgeschichtliche Artefakte aussortiert, wovon er 2.729 dem Endpaläolithikum und dem Mesolithikum zuordnete. 2020-2021 untersuchte J. Blumenröther von der UNI Erlangen das Material aus dem Mesolithikum.

Nachfolgend werden nun zur Veranschaulichung vor allem Bilder einiger Funde im zeitlichen Kontext wiedergegeben.

4.1 Paläolithikum

Bei den Ausgrabungen des OÖLM kamen unter der würmzeitlichen Sedimentschichten der Berglitzl-Hügelkuppe die Überreste eines eiszeitlichen Jagdlagers ans Tageslicht [22].

Die von Menschen errichteten Steinplatten-Setzungen bildeten eine Art Pflasteroberfläche auf dem Plateau der Berglitzl. Eine mögliche Interpretation der Setzungen von bogenförmigen Felsblöcken wäre, dass sie zur Beschwerung der zeltartigen Behausungen der Eiszeitjäger, die sich hauptsächlich von Fleisch ernährten, gedient haben könnten, um besser Windböen und Stürmen standhalten zu können. Zwischen den Steinen lagen z. T. stark verschliffene Hornstein-Artefakte von denen einige dem Mittelpaläolithikum des Neandertalers zugeordnet werden. Datiert wird die Steinsetzung auf 130.000 bis 80.000 vor heute [22].

In der folgenden Würm-Eiszeit²⁰ wurde der Lagerplatz immer wieder überflutet wobei sich Feinsedimente ablagerten. Auch ab 40.000 Jahre vor heute (im Jungpaläolithikum) wurde die Berglitzl erneut öfter von Jägergruppen genutzt. Die Funde decken einen Zeitraum vom Aurignacien bis ins Endpaläolithikum und Mesolithikum am Ende der Eiszeit 10.000 Jahre vor heute ab. Zwar wurden bei der Berglitzl keine altsteinzeitlichen, menschlichen Knochenreste gefunden, sehr wahrscheinlich trafen hier aber Neandertaler und Homo sapiens aufeinander [22].

²⁰ So wird die letzte großräumige Kaltzeit im Alpenraum bezeichnet. Die Jahresmitteltemperaturen betrugen im Alpenvorland unter -3°C gegenüber heutigen +7°C. Es kam aber fallweise zu Schwankungen um mehrere Grade.

Abb. 32: Ausdehnung der alpinen Vereisung in der Würmkaltzeit. (violette Linie; blaue Linie = frühere Kaltzeiten, roter Punkt = Standort der Berglitzl). Quelle: Rudolf Hohl (Hrsg.): „Die Entwicklungsgeschichte der Erde.“; Werner Dausien Verlag, Hanau, 1985.



Abb. 33: Rechts die Darstellung eines Neandertalers. Quelle: [24], Foto J. Vogel; Neues Rekonstruktionsmodell, angefertigt von der Künstlerin Elisabeth Daynes steht im LRV-Landesmuseum in Bonn.



Abb. 34: Archäol. Modell der Berglitzl von Franz Gillmayr inkl. Szene einer Jagd eines Wollhaarmammuts. Quelle: www.oegeschichte.at, Foto: Verbund OÖ. Museen, 2018.



Abb. 35: Archäol. Modell der Berglitzl-Kuppe von Franz Gillmayr.
Quelle: www.oegeschichte.at, Foto: Verbund OÖ. Museen, 2018.



Abb. 36: Archäol. Modell der Berglitzl-Kuppe von Franz Gillmayr (Detail des eiszeitlichen Jagdlagers).
Quelle: www.oegeschichte.at, Foto: Verbund OÖ. Museen, 2018.



Abb. 37: Altsteinzeitlicher, retuschierter Abschlag aus Knollenhornstein. Länge 6,3cm. Ursprünglich aus dem Raum des heutigen Niederbayern stammen. Hornstein ist sehr feinkörniges, silikatreiches Sedimentgestein. Quelle: [22].



Abb. 38: Altsteinzeitliche Levallois-Spitze aus Radiolarit. Länge 6,85cm. Die Levalloistechnik war in Europa eine typische Abschlagtechnik des Neandertalers. Radiolarit ist sehr hart und gilt als „Eisen der Steinzeit“. Quelle: [19].



Abb. 39: Altsteinzeitliche Artefakte aus alpinem Hornstein. Länge des linken Fauskeils 12,2cm. Quelle: [19].



Abb. 40: Altsteinzeitliche Amboss-Platte aus Hirschgeweih. Länge 14cm. Quelle: [22].

4.2 Mesolithikum

Lt. [20] lassen sich von den von A. Binstener analysierten Steinartefakten etwa 400 dem Paläolithikum und über 2700 dem Endpaläolithikum bzw. Mesolithikum zuordnen, was für die große prähistorische Bedeutung der Berglitzl spricht.

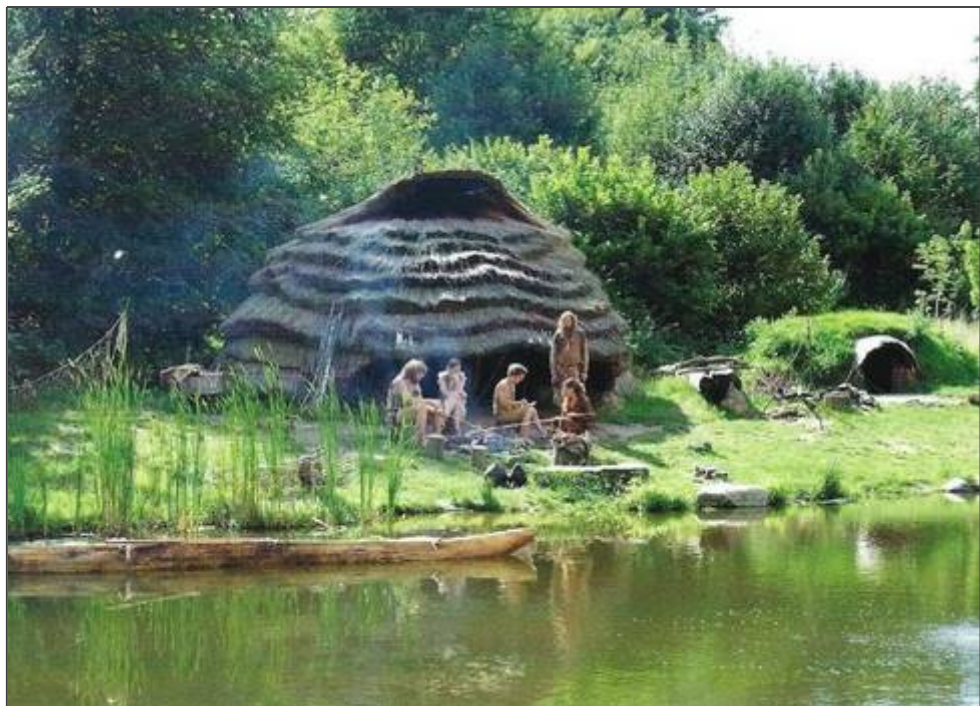
Am Süd-Ost-Hangausläufer der Berglitzl stieß man unter der neolithischen Schicht auf einen mesolithischen Kulturhorizont mit zahlreichen Muschel- und Schneckengehäusen, was auf eine ehemalige Ufernähe hinwies.

In dem etwa 40cm starken, postglazialen Humuspakt fanden sich unbeschreibliche Mengen zerschlagener Gerölle, Hornsteinabschläge und -rohlinge und fertige Geräte. Weiters stellte man zwei Feuerstellen und Herdsteine um die Tierknochensplitter lagen fest. Bei dieser relativ scharf umrissenen Fläche dürfte es sich um einen mesolithischen Werkplatz zur Herstellung von Steinwerkzeugen gehandelt haben (ca. 12.000 bis 6.000 v. Chr.).



Abb. 41: Silexschläger beim Anfertigen von Klingen. Quelle: [24], Clarys B., 2004

Abb. 42: Leben im Mesolithikum. Dargestellt im Steinzeitpark von Dithmarschen. Quelle: [24], Foto H. Ardel.



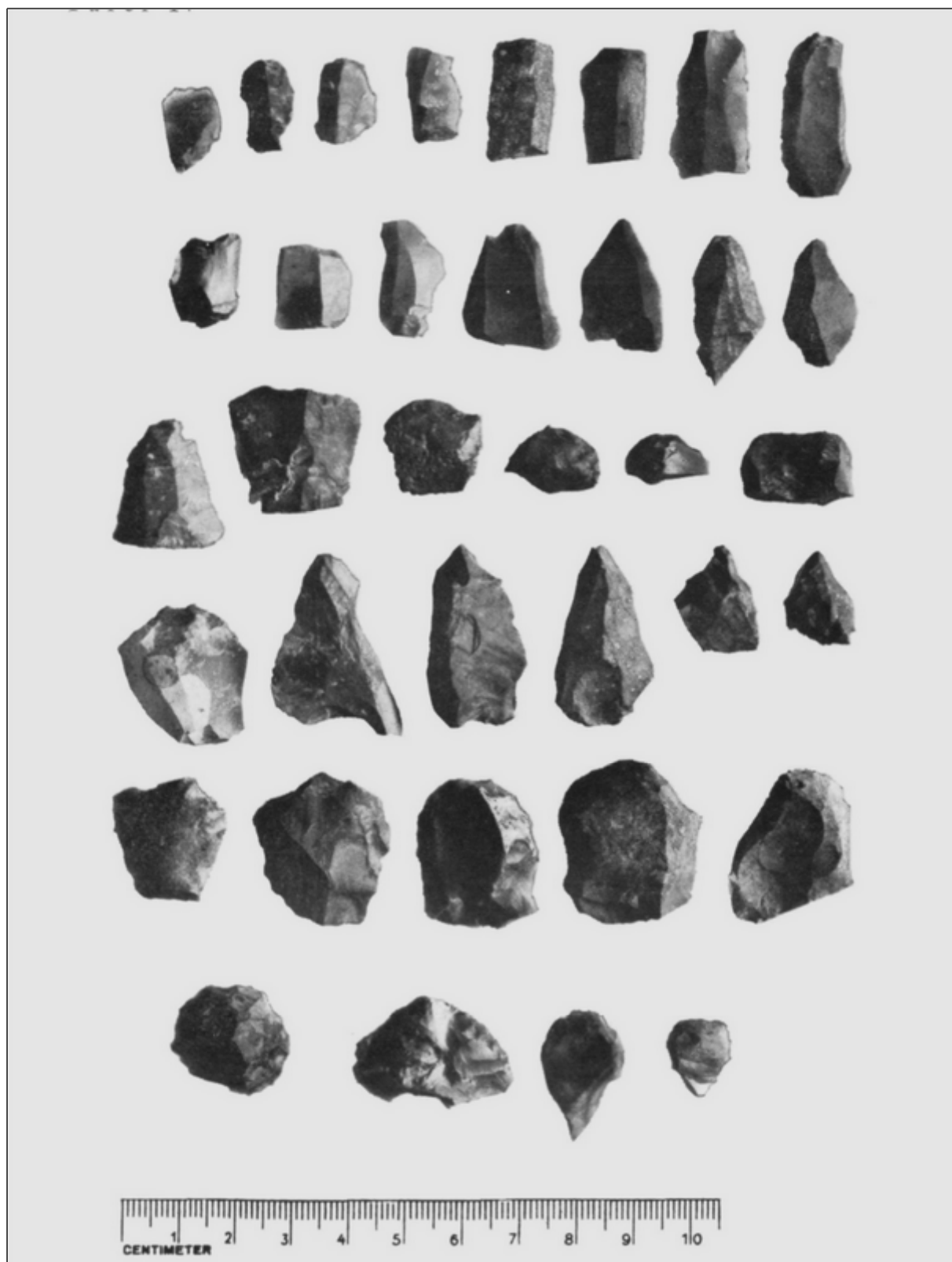


Abb. 43: Steinerne Kleingeräte aus dem Mesolithikum von der Fläche des Werkplatzes am südöstlichen Hangfuß der Berglitzl. Quelle: [1], Foto: A. Killingseder.

4.3 Neolithikum

Im Neolithikum begann die Phase der Sesshaftwerdung des Menschen („neolithische Revolution“), also der Übergang vom jagenden, sammelnden Nomaden zum ortsgebundenen Bauern der Getreide und Gemüse anbaute und Tiere domestizierte und sie zu Haus- und Nutztieren machte (Schaf, Ziege, Schwein, Rind). Das hatte auch technologische Fortschritte zur Folge, denn nun benötigte man Wohn- und Nutzgebäude, vermehrt Keramik- und Holzgefäße für die Aufbewahrung sowie entsprechende Werkzeuge für die landwirtschaftliche Produktion (die Töpferscheibe wurde aber erst nach dem Neolithikum verwendet) [24]. Über die Faktoren die diesen bedeutenden Wandel auslösten (klimatische Veränderungen, weniger Wildtiere, die wachsende Zuwanderung und Bevölkerung etc.) gibt es unterschiedliche Theorien. Die Abhängigkeit vom örtlichen landwirtschaftlichen Ernteertrag sowie regionalen Jagderfolg führten auch zu Veränderungen der Gesellschaft und der Religion [24].

Zunächst wurden hochwassersichere, ertragreiche Gebiete an Flüssen genutzt und die Auwälder urbar gemacht, später auch das hügelige, bewaldete Hinterland (vor allem im Bereich von Quellen und Bachläufen). Neben Einzelgehöften, mit Häusern aus Lehm und Holz, gab es auch Kleinsiedlungen und vereinzelt sogar Großsiedlungen [24].

Wie weiter o. a. wurde der 1965 vom Grundbesitzer eingeebnete Hangausläufer im Süd-Osten der Berglitzl erkundet. Trotz der mehr als 2m tiefen Abtragung stieß man dort noch auf eine etwa 1,9m dicke neolithische Schicht, die sich aus mehreren Sedimentschichten zusammensetzte, die durch den Wechsel von Überflutungs- und Erosionsvorgängen geschaffen und teilweise auch vom Menschen geprägt wurden (sh. Abb. 26 und 27 weiter oben).

Die meisten der in der neolithischen Schicht gemachten Funde wiesen einen Deponiecharakter im Zusammenhang mit Feuerstellen auf. Wie weiter o. a. spricht vieles dafür, dass es sich dabei um Reste von (z. T. kannibalschen) Kulthandlungen der Lengyel-Kultur (ab 5.000 v. Chr.) handelte, bei denen auch der bereits angesprochene Schalenstein eine wichtige Rolle spielte. Die Uferzone zur Donau war mit massiven Felssteinen befestigt. Oliver Schmitsberger datierte 2002 die aufgefundene Keramik auf die Kupferzeit um ca. 3.700 v. Chr. [17].

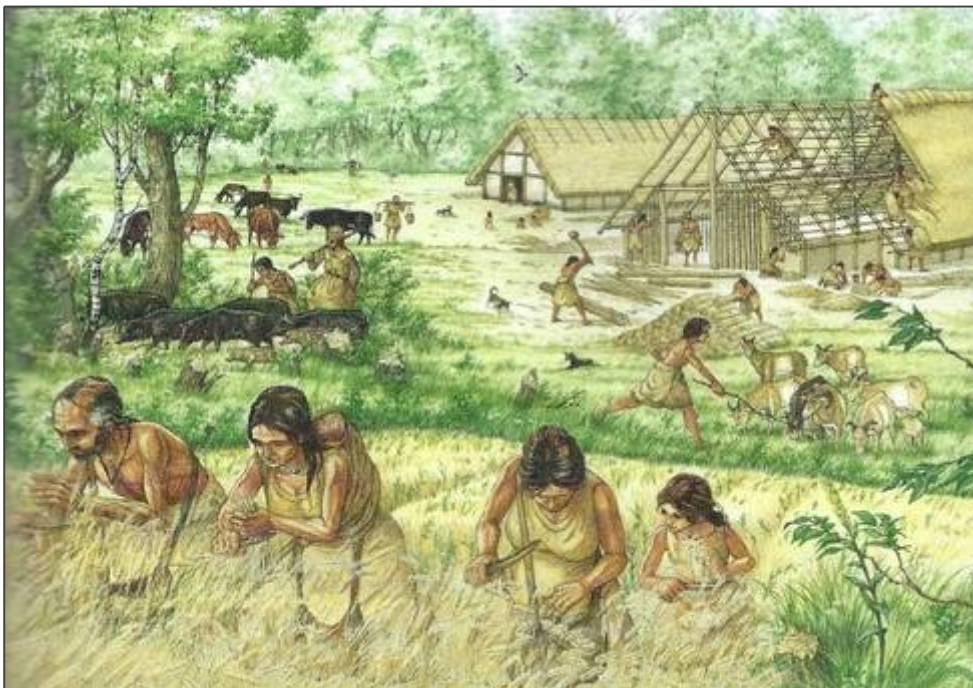


Abb. 44: Neolithische Dorfgemeinschaft. Quelle: [25], D. Groebner.



Abb. 45: Neolithischer Ackerbau mit dem Hakenpflug. Quelle: [24], B. Clarys, 2013.



Abb. 46: Geschliffene Stein-Beile (links) und -Äxte (rechts): Typisch für das Neolithikum. Quelle: Michael Schletze.



Abb. 47: Neolithische Pfeilspitzen mit gerader und eingezogener Basis. Länge der Pfeilspitze in der Mitte: 1,95cm. Quelle: [18].

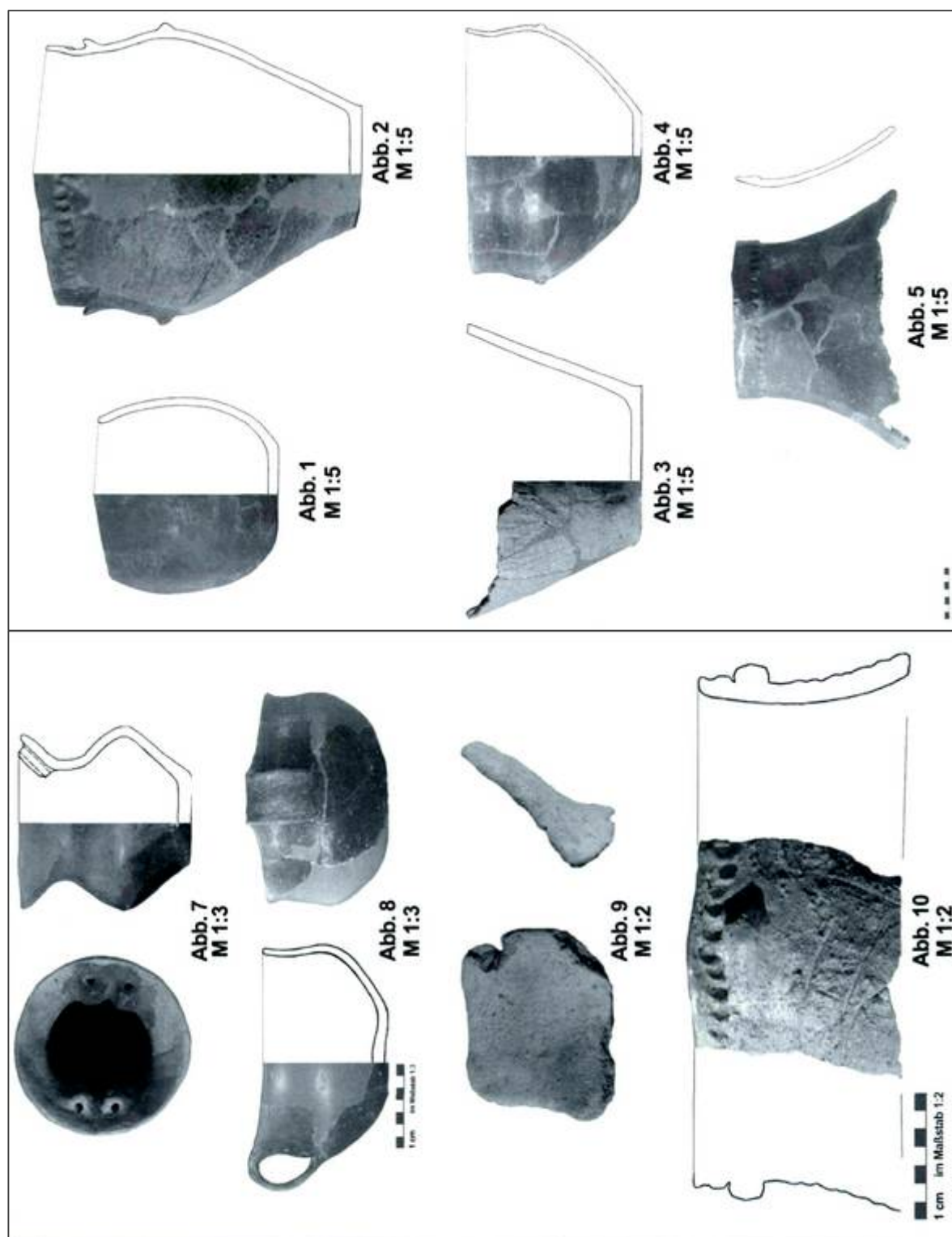


Abb. 48: Beispiele neolithische Keramik von der Berglitzl aus der Kupferzeit (ca. 3700 Jahre v. Chr.). Quelle: [17]

- 1-Eiförmiger Topf mit kaum abgesetztem Boden
- 2-Doppelkonischer Topf mit Arkadenrand
- 3-Steilkonischer Unterteil eines Topfes
- 4-S-förmig profilierte Schüssel
- 5-Amfore oder doppelkonischer, engmündiger Topf mit Arkadenrand
- 7-kleiner, scharf profilierter Trichterbecher
- 8-bauchige, sanft s-förmig profilierte Tasse mit randständigem Bandhenkel
- 9-Schöpfgefäß mit breitem Lappengriff
- 10-Fragment eines doppelkonischen Topfs mit Arkadenrand

4.4 Bronzezeit

Die eindrucksvollsten Spuren hinterließen die Niederlassungen der Neolithischen- (ca. 3.500 v. Chr.) und frühen bis mittleren Bronzezeit (ca. 2.200 bis 1.500 v. Chr.). Immer wieder errichtete, ergänzte und erweiterte man Steinbauten: Flankenpflasterungen, stützmauerartige Granitsteinkonstruktionen und mehrschichtige Flächenpflasterungen aus riesigen Mengen von aufgesammeltem Flussgeröll. Sie zeigen das Bestreben, den umspülten Hügel vor Bodenabtragung zu schützen, aber auch zu erhöhen und zu erweitern. Dadurch entstand schließlich eine terrassenförmig aufsteigende, burgartige Siedlung auf einer von der urzeitlichen Donau umspülten Inselerhebung [16].

In der frühen Bronzezeit erreichten die Kulthandlungen bei der Berglitzl ihren Höhepunkt. Immer wiederkehrende, in unterschiedlichen Bodenschichtungen übereinander gelagerter Befundsituationen von weitgehend deckungsgleicher Art lassen brauchtumsartige Opferrituale vermuten, die mit Feuer, Wasser und Fruchtbarkeit in Verbindung standen und regelmäßig (in gewissen Jahreszeiten?) wiederholt wurden. Spuren von Ritual- und Opferhandlungen fanden sich auf der offenbar unverbaut gebliebenen Plateaufläche, besonders konzentriert aber im unteren Bereich des SO-Hangs. Vermutlich schon im Neolithikum, sicher aber innerhalb der Bronzezeit stand der Schalenstein am unteren Teil des SO-Hangs im Mittelpunkt der Kulthandlungen, wie seine ehemals, durch starke und oftmalige Feuereinwirkung hervorgerufene, tiefrote Färbung beweist. Wasserseitig war er von mehreren bronzezeitlichen Gefäßen umgeben. Religion, Kult und Rituale waren damals angesichts der herausfordernden Natur und Lebensbedingungen einfach Teil des alltäglichen Lebens. Die Abhängigkeit von Fruchtbarkeit, Jagderfolg und Naturgewalten schuf den Wunsch die „Götter“ gnädig zu stimmen [1, 16].

Etwa um 1.600 bis 1.500 v. Chr. vernichtete ein verheerendes Hochwasser das von Generationen geschaffene Werk, zerstörte den Uferschutz, unterspülte die Terrassenstützmauern und Fundamente der eng beieinanderstehenden Blockhäuser die dadurch einstürzten. Das Wasser holte sich nicht nur das mühsam abgerungene Land, sondern auch die gut gefüllten Grubenspeicher, was dazu führte, dass die meisten Bewohner der Berglitzl diese über kurz oder lang verließen [16].

Abb. 49: Teilprofil der Steinpackungen des Opferplatzes am Fuß des Berglitzl-Osthangs in der Bronzezeit. Quelle: [1]. Foto von M. Pertlwieser.





Abb. 50: Erste Freilegungsphase der Deponierungsschicht aus der Bronzezeit mit dem Opferschacht XXI. Deutlich zu sehen sind Keramikreste. Quelle: [1].



Abb. 51: Auswahl bronzezeitlicher Keramik aus dem Inventar eines vom Hochwasser zerstörten Hauses. Quelle: [16].



Abb. 52: Opfergegenstände aus Kultobjekten aus der Bronzezeit der Berglitzl. Links eine Grünsteinspule (L = 43mm) aus Objekt XXVIII/69, Rechts der berühmte Feuersteindolch (L = 21,7cm) aus Objekt LI/72. Quelle: [1], Foto Max Eiersebner.

4.5 Latènezeit

Nach der Hochwasserkatastrophe in der Bronzezeit war die Berglitzl nur mehr im oberen Teil gering besiedelt. Letzte Zeugnisse (Kammstrichgefäße) urgeschichtlicher Nutzung stammen schließlich bereits aus keltischer Zeit.

In den unteren Zonen des NO-Hangs, unter einer 2,9m tiefen Sediment- und Schluffschicht, stark verrollt an der Oberfläche einer Schwemm kiesstrasse liegend, wurden mehrere Keramikbruchstücke aus der Zeit Latène-D (= späte Latene- oder Eisenzeit von ca. 150 bis 15 v. Chr.) aufgedeckt. Die Teile stammen von Kammstrichgefäßen.

Weitere latènezeitliche Keramikfunde stammen aus dem hanghöher gelegenen Abraummaterial des alten Steinbruchs.

Kammstrichware wurde größtenteils aus stark Graphit haltigem Ton geformt. Der Kammstrich setzt oftmals unterhalb des Randes (Rippe oder Kehle) an und ist in verschiedenen Arten als zonaler, gebündelter und gekreuzter Kammstrich vertreten.

Echte Latène-Horizonte konnten zwar nicht festgestellt werden, die Funde reichen aber zur Annahme einer menschlichen Anwesenheit auch in dieser Zeitperiode.



Abb. 53: Beispiele von Kammstrichgefäßen aus der keltischen Zentralsiedlung in Roseldorf/NÖ. Quelle: Verbund, Foto A. Schumacher.

4.6 Frühmittelalter

Der Raum um Langenstein war im Frühmittelalter eine Übergangs- bzw. Grenzzone zwischen fränkisch-bairischen und slawisch-awarischen Siedlungszonen und ständig umkämpftes Gebiet dieser Parteien.

Aus dem Westen kamen bairische Siedler unter der Vorherrschaft der fränkischen Agilofinger und vom Osten her anfangs Germanen, kurz darauf jedoch das kriegerische Reitervolk der Awaren und in ihrem Gefolge die friedfertigen Slawen.

Der fränkische König bzw. spätere Kaiser Karl der Große²¹ führte mehrere Feldzüge gegen die Awaren durch, die mit der Zerschlagung des Awarenreichs endeten. In der eroberten Awarrenmark setzte er einen Markgrafen ein. Nach dessen Tod wurde die Verwaltung neu geregelt und das Territorium zweigeteilt: In das alte Baiernherzogtum (Hauptort Regensburg) und in das Ostland-Gebiet (mit Lorch als Hauptort).

Die anfänglich gute Entwicklung des Ostlandes fand im Jahr 900 durch den Vorstoß der Magyaren ein jähes Ende. Die ansässigen Siedler konnten sich zwar weitgehend halten, wurden aber tributpflichtig. Die Magyarenzeit dauerte bis 955: Erst durch den Sieg bei der Schlacht am Lechfeld nahe Augsburg durch Kaiser Otto I. den Großen²² eröffnete sich erneut die Möglichkeit einer Neuordnung, was letztlich zur Gründung der Ostmark und 976 zur Erhebung der Babenberger als deren Markgrafen führte.

Über die frühmittelalterlichen, slawischen Gräber auf und bei der Berglitzl können zusammengefasst nachfolgende Aussagen getroffen werden [15]:

- Die Mehrzahl der Gräber befindet sich am Plateau, Nord-Ost-Hang und am Südhang der Berglitzl (die Gräber am Fuß des Osthangs waren durch den Schotterabbau am ärgsten betroffen und durchwegs zerstört).
- Den Beifunden nach zu schließen beginnt die Gräberfeldbelegung mit einigen wenigen Gräbern noch vor 800 n. Chr. (also noch zur Zeit Karls des Großen).
- Der Bestattungsschwerpunkt liegt offenbar in der 1. H. des 9. Jhs.
- Die Grabbeigaben bestanden aus Keramik (u.a. Wellbandkeramik), Schmuck, Messer, Lanzen- und Pfeilspitzen, Schlageisen, Spinnwirtel und Speisen.
- Eine Speisenbeigabe lag bei 53 Bestattungen vor. Abgesehen von 42 Gefäßbeigaben (meist aus Keramik, dreimal als Holzfässer) handelte es sich um Fleischbeigaben von Schaf, Ziege, Schwein und Kalb (17-mal), um Geflügelbeigaben (19-mal) und Fisch (zweimal).
- Etwa in der Mitte des 9. Jhs. endet die Sitte der (erhaltenen) Grabbeigaben.
- Spätere Gräber sind ohne Beigaben versehen.
- Bei den auswertbaren Bestattungen handelt es sich um 53 Erwachsene und 49 Kinder, was Rückschlüsse auf eine hohe Kindersterblichkeit zulässt (es handelte sich v. a. um Neugeborenen bzw. Kinder bis ca. 7 Jahre).
- Die bestatteten Erwachsenen waren 32 Männer und 21 Frauen.
- Die familiäre Zusammengehörigkeit drückt sich durch die Bestattung in geringem Abstand aus.

²¹ Karl der Große (+814) war von 768-814 König des fränkischen Reichs und erlangte als erster westeuropäischer Herrscher am 25.12.800 die Kaiserwürde. Der Enkel des Hausmeiers Karl Martell war der bedeutendste Herrscher aus dem Geschlecht der Karolinger.

²² Ottol. der Große (*912, +973) war ab 936 Herzog von Sachsen und König des Ostfrankenreichs und ab 962 römisch-deutscher Kaiser.



Abb. 54: Frühmittelalterliche Gräber der Berglitzl. Familiengruppe innerhalb der Gräbergruppe A aus der Grabung 1974. Quelle: [15].

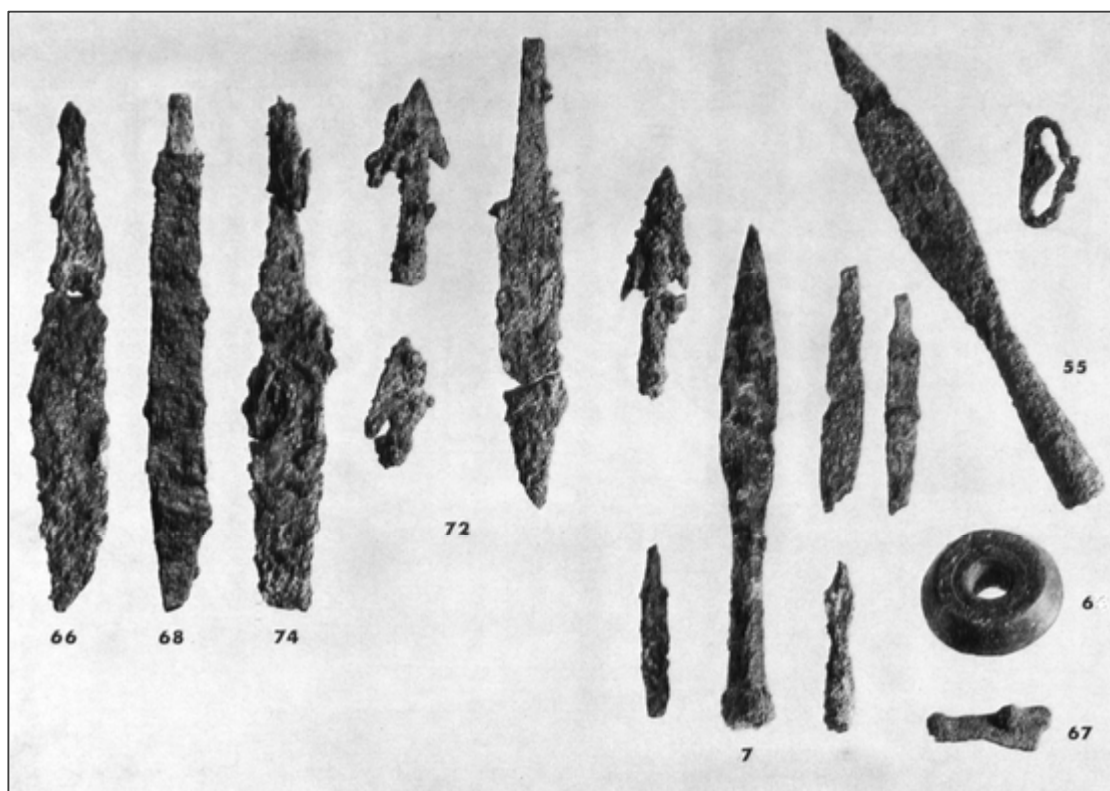


Abb. 55: Frühmittelalterliche Grabbeigaben. Gräber Nr. 66, 68, 74: mittelgroße Eisenmesser; Grab 72: drei eiserne Pfeilspitzen und ein mittelgroßes Eisenmesser; Grab 7: eiserne Lanzenspitze, Pfeilspitze und Eisenmesser; Grab 55: Schlageisen, eiserner Lanzenspitze und zwei mittelgroße Eisenmesser; Grab 6: große Bernsteinperle, Grab 67: kleines Eisenmesser (Fragment). Quelle: [6].

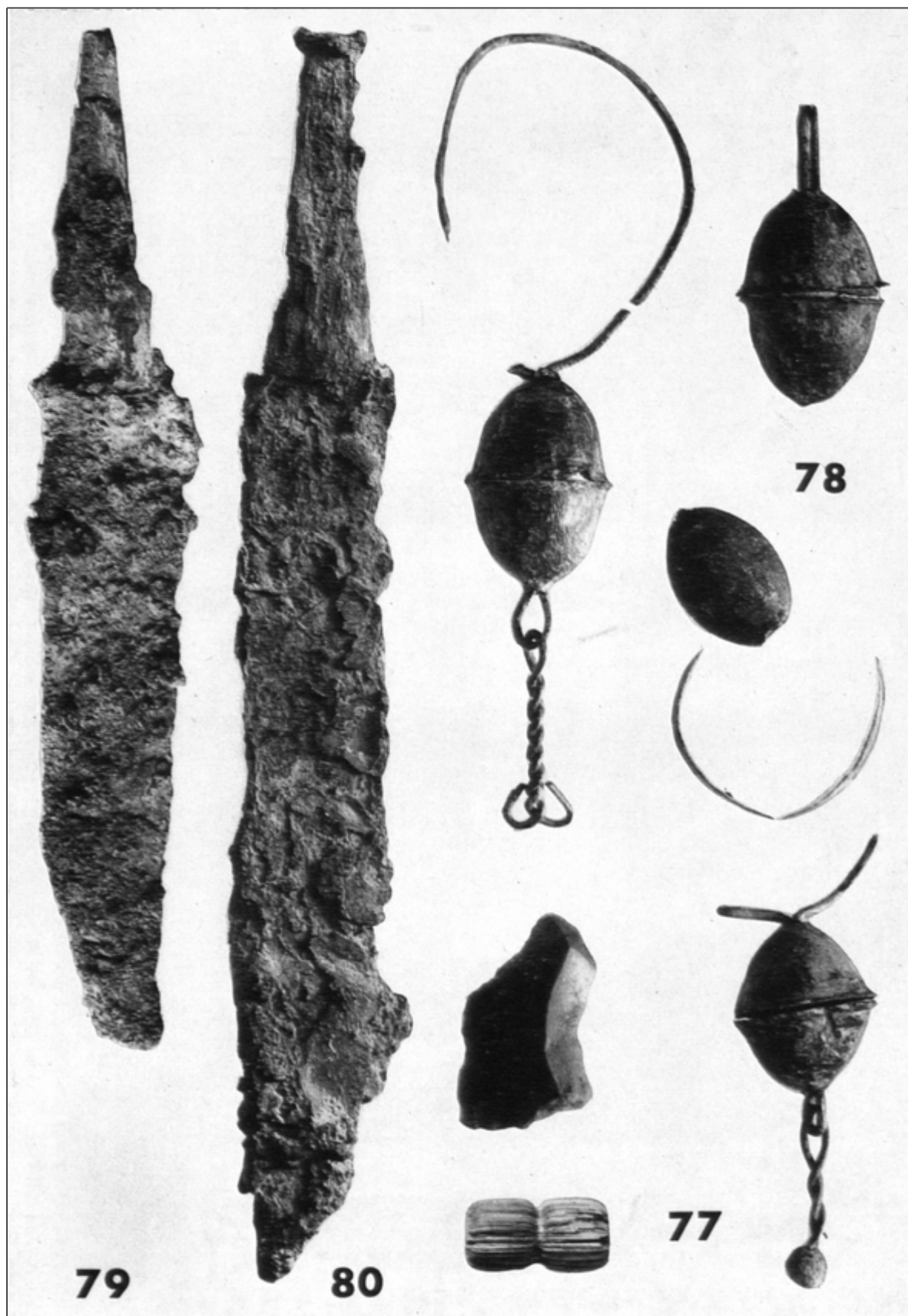


Abb. 56: Frühmittelalterliche Grabbeigaben Berglitzl. Grab 79, 80: Eisenmesser; Grab 78: links komplettes, rechts fragmentiertes Bronzeohrgehänge, darunter dunkelblaue Glasperle und Fingerring aus Bronzeblech, links Feuerstein; Grab 77: Ohrgehänge und weißlich-dunkelblaue Doppelperle. Quelle: [6].

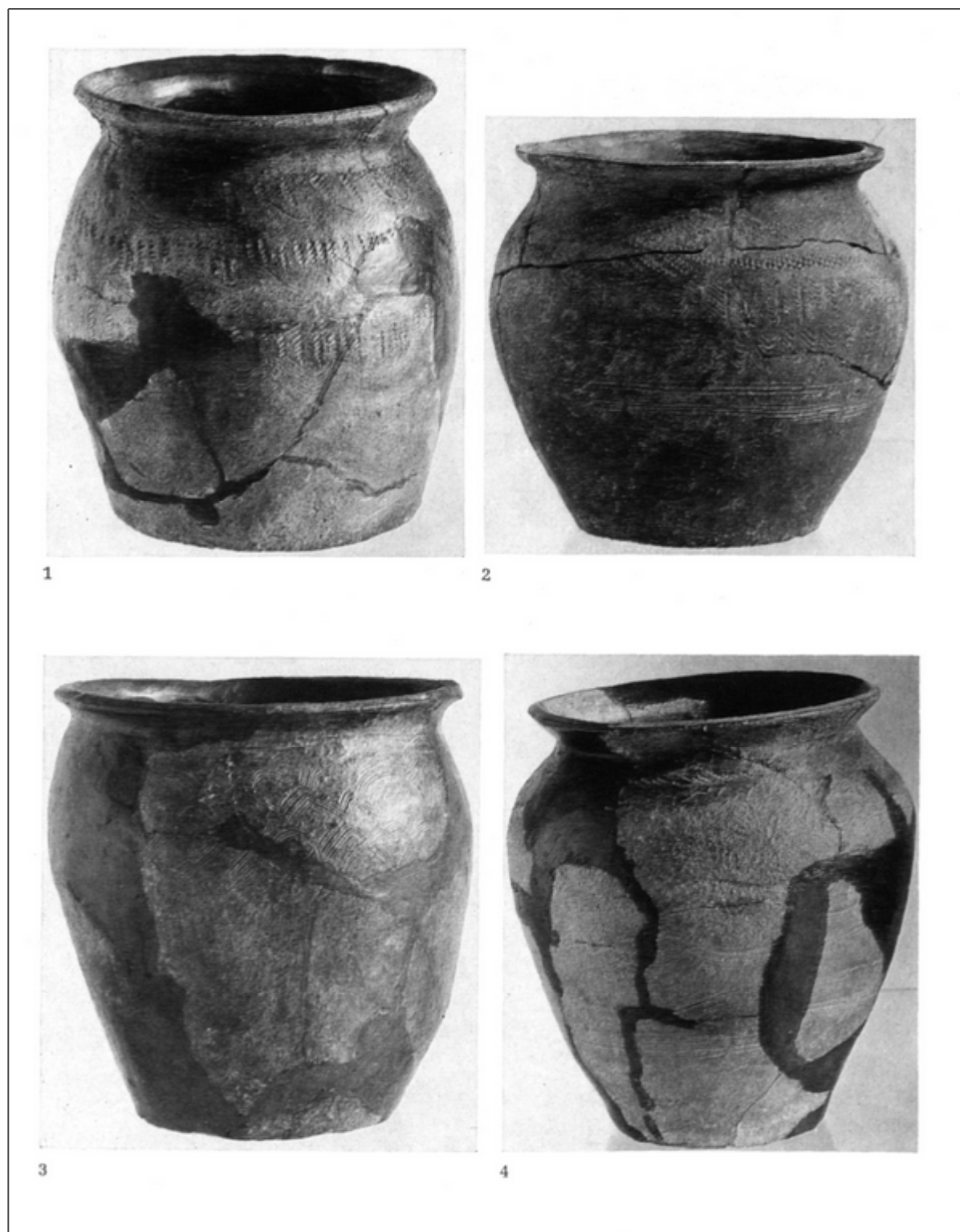


Abb. 57: Frühmittelalterliche Grabbeigaben Berglitzl. Tongefäße aus Grab 52 (1), Grab 58 (2), Grab 74 (3) und Grab 75 (4). Quelle: [6].

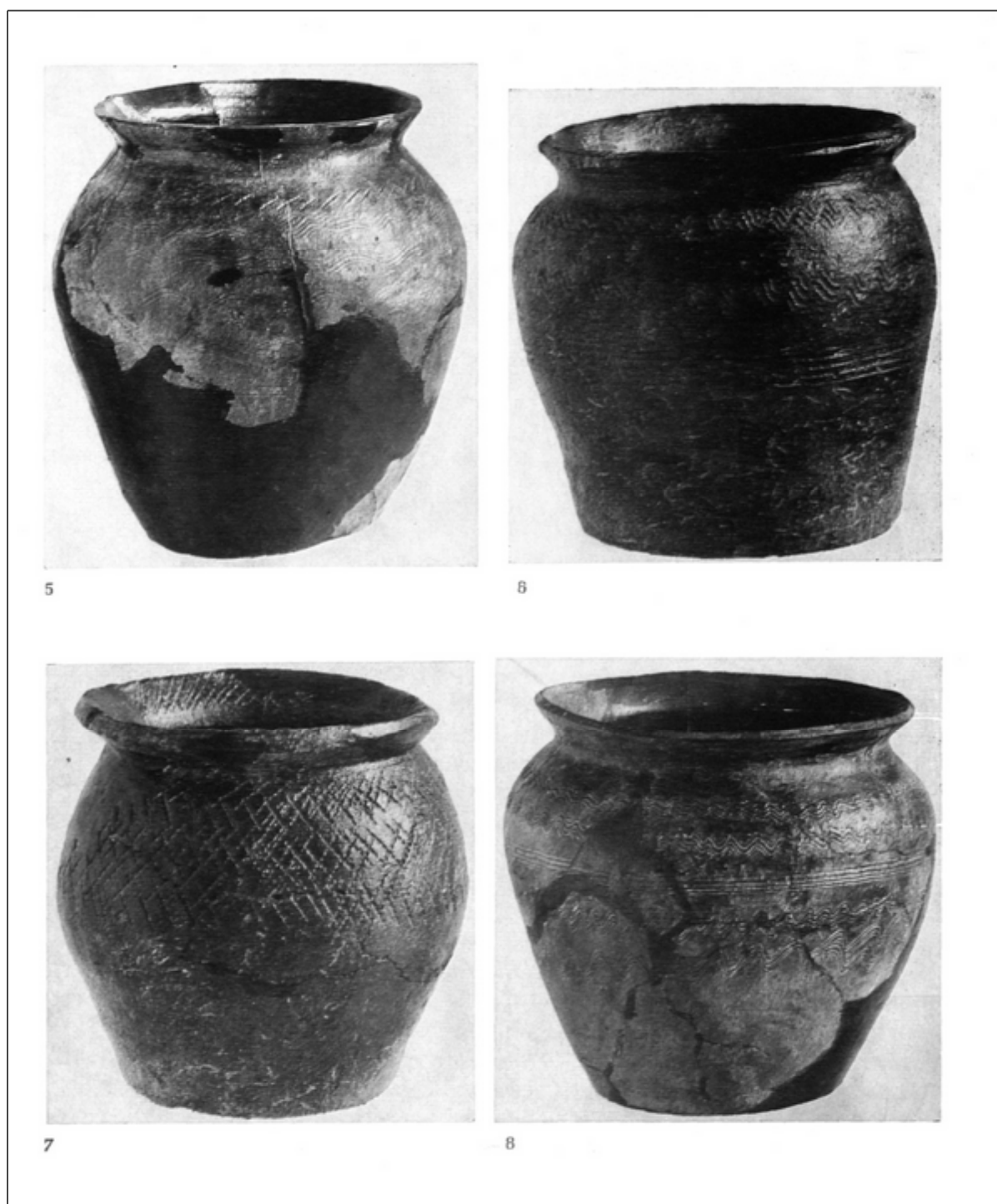


Abb. 58: Frühmittelalterliche Grabbeigaben Berglitzl. Tongefäße aus Grab 76 (5 u. 6), Grab 77 (7) u. Grab 79 (8).
Quelle: [6].

5 Zusammenfassung

„Berglitzl“ wird im Volksmund eine Hügelkuppe im Süden von Gusen, einem Ortsteil des oberösterreichischen Langenstein, genannt. Laut Experten wurde die Erhebung früher bei Überschwemmungen immer wieder von der Donau und Gusen umflutet und ragte einst auch im Laufe ihrer, bis in die Würm-Kaltzeit zurückreichenden, Besiedlungsgeschichte wie eine Insel aus den Wasserarmen. Heute liegt sie nahe der B3-Bundesstraße, rund 1km nördlich der Donau und ist, abgesehen von den im Westen direkt angebauten Häusern, weitgehend von Wiesen und Feldern umgeben.

Der Name „Berglitzl“ (auch „Seyerkogel“ nach dem jetzigen oder „Köllbauerkogel“ nach dem ehemaligen Grundbesitzer) bedeutet „kleiner Berg“, was gut zu der nur ca. 12m hohen, 130m langen und 62m breiten Erhebung passt. Sie besteht aus dem für das Mühlviertel typischen „Weinsberger Granit“ und bildet so, wie der „Kirchhügel“ in Gusen-Dorf, der Burghügel der Ruine Speilberg und der Tabor-Hügel bei der Ennsmundung, eine Anomalie im Donaubecken.

Als das Oberösterreichische Landesmuseum am 22. April 1964 telefonisch von der Gemeinde Langenstein über Gräberfunde in Gusen informiert wurde, ahnten die Experten nicht, dass sich die Graniterhebung der Berglitzl als eine der bedeutendsten prähistorischen und frühmittelalterlichen Fundstätten des Donauraums mit einem etwa fünftausendjährigen Kultkontinuum entpuppen würde.

Durch den ehemaligen Betrieb eines Steinbruchs durch die Firma Poschacher und einer Sand- und Schottergrube durch die Grundeigentümer gingen leider potenziell wichtige Funde verloren oder wurden sogar zerstört. Trotzdem wurden bei den Grabungen 90 erhaltene und belegbare frühmittelalterliche Gräber für 96 Individuen samt Grabbeigaben (Schmuck, Keramik, Waffen etc.), etwa 8.000 zweifelsfrei urgeschichtliche Steinobjekte sowie ebenfalls aus prähistorischen Zeiten stammende Überreste von Pflastersteinen und Mauern, Keramikbruchstücken, Tierknochen, Feuerstätten und ein massiver kultischer Schalenstein gefunden.

Vor Beginn der von 1964 bis 1974 durchgeführten Grabungen waren die drei Seitenflächen des Hügels von 40-80cm, das Plateau von 30-220cm Löss bedeckt. Heute wachsen auf der Erhebung Gras, Sträucher und Bäume wodurch der Hügel nicht mehr einsehbar ist.

Die Berglitzl wurde über Jahrtausende als Jagdstation und Siedlungs“burg“, v. a. aber als Kult- und Begräbnisstätte genutzt. Folgende Aspekte machen sie zu einer der bedeutsamsten Kulturstätten des Donauraums [1]:

- Das Vorhandensein einer altsteinzeitlichen Granitsteinpflasterung aus dem Aurignacien für rituelle Zeremonien unter Sedimentschichten aus der Würm-Kaltzeit.
- Die erhalten gebliebene, stationäre Kultanlage aus dem Mittel- bis Endpaläolithikum.
- Das Vorhandensein von Funden aus dem frühen Jungpaläolithikum.
- Die intensive Nutzung als Mesolithischer Werkplatz.
- Die Nutzung der Kultanlage und das Anlegen von Opferschächten am gleichen Ort auch in der Frühbronzezeit.
- Die Funde aus der jüngeren vorrömischen Eisenzeit.
- Die frühmittelalterlichen Gräber aus dem 8.-10. Jh. n. Chr.

Die Funde von der Berglitzl lagern heute im OÖ. Landesmuseum. Nur der neolithisch-frühbronzezeitliche Schalenstein der Kultanlage ist heute noch sichtbar, die urgeschichtlichen Steinsetzungen (Pflasterungen, Steinmauern, Herdstellen) sowie die frühmittelalterlichen Grab-

stellen wurden wieder mit Erde zugedeckt. Eine geschützte Präsentation der freigelegten Anlage – wie heute vielfach üblich und anderweitig oftmals vorbildlich aufbereitet und umgesetzt – war anscheinend bis dato unverständlicher Weise nie in Betracht gezogen worden.

2024 ist es nun 60 Jahre her, dass seitens des OÖLM mit dem Grundeigentümer Kontakt aufgenommen wurde, erste Sondierungsgrabungen stattfanden und das ehemalige Heiligtum quasi wiederentdeckt wurde.

Das war der Anlass, mich mit diesem außergewöhnlichen, aber regional leider wenig beachteten, Brennpunkt menschlicher Aktivitäten zu befassen, die bisherigen Arbeiten der an den Grabungen bzw. Forschungen beteiligten Archäologen – v. a. Ämilian Kloiber (†), Manfred Pertlwieser (†), Vlasta Tovornik (†), Oliver Schmitsberger, Alexander Binstainer, Erwin M. Ruprechtsberger – zusammenzufassen und diesen reich bebilderten Überblick zusammenzustellen.

Meine Anregung wäre, dieses wertvolle Kulturgut besser zugänglich zu machen und die ur- und frühgeschichtlichen Epochen sowie die Fundgeschichte und -ergebnisse für die Allgemeinheit und den (Rad-)Tourismus z. B. zumindest an Hand von Schautafeln via Grafiken und Beschreibungen zu erläutern. Auch die ansässige Gastronomie sowie die Landwirtschaft könnte (z. B. durch das Angebot regional erzeugter Lebensmittel, via Fremdenzimmer etc.) davon profitieren.

Hauptsache, der „Dornröschenschlaf“ der Berglitzl würde beendet.

6 Verwendete Quellen

- [1] **Pertlwieser, Manfred:** „Zur prähistorischen Situation der „Berglitzl“ in Gusen, pol. Bezirk Perg, OÖ. – Ergebnisse der Grabungsjahre 1965-1972“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 118a, Linz, 1973.
- [2] **Miera, Johannes (Hrsg.),** praehistorische-archaeologie.de, Leipzig, Zugriff am 01.06.2024.
- [3] **Eggert, Manfred K. H. u. Samida, Stefanie:** „Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie“; Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen, 3. Auflage, 2022.
- [4] **Binstener, Alexander:** „Rätsel der Steinzeit zwischen Donau und Alpen“; Linzer archäologische Forschungen Band 41, Begleitband 1 zu den gleichnamigen Ausstellungen 2011 in Linz (Nordico-Museum der Stadt Linz) und Regensburg (Historisches Museum der Stadt).
- [5] **DORIS** (Digitales Oberösterreichisches Raum-Informationssystem). URL: www.doris.at
- [6] **Kloiber, Ämilian Josef:** „Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jhs. in Gusen, polit. Bez. Perg, Oberösterreich – Mit einem Beitrag von Hans Georg Kloiber“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 111, Linz, 1966.
- [7] **DWDS - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache.** Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. URL: <https://www.dwds.de> abgerufen am 24.05.2024.
- [8] **Reiter, Erich:** „Der Weinsberger Granit“ – Gestein des Monats 2/2016“; Naturkundliches Objekt des Monats 02/2016, Biologiezentrum Linz, Linz, 2016.
- [9] **Binstener, Alexander u. Ruprechtsberger, Erwin M.:** „Von der Alt- zur Jungsteinzeit – Die Berglitzl bei Gusen im Spannungsfeld der Forschung“; OÖ. Landesmuseen, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 29, Linz, 2010.
- [10] **Kloiber, Ämilian u. Pertlwieser, Manfred:** „Die Urgeschichtlichen Fundschichten auf der „Berglitzl“ in Gusen, Politischer Bezirk Perg, Oberösterreich – Ergebnisse der Grabungsjahre 1965-1968“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 114, Linz, 1969.
- [11] **Kloiber, Ämilian u. Pertlwieser, Manfred:** „Die Ausgrabungen 1966 auf der „Berglitzl“ in Gusen und auf dem „Hausberg“ in Auhof bei Perg, Oberösterreich“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 112a, Linz, 1967.
- [12] **Kloiber, Ämilian u. Pertlwieser, Manfred:** „Das frühmittelalterliche Gräberfeld Berglitzl in Gusen, politischer Bezirk Perg, Oberösterreich. Ergebnisse des Grabungsjahres 1968“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 114a, Linz, 1969.
- [13] **Pertlwieser, Manfred:** „Eine gewaltlose Eroberung. Die urzeitliche Besiedelung des Donautals.“; Katalog zur OÖ. Landesausstellung 1994 in Engelhartzell, Hrsg. Kulturreferat der OÖ. Landesregierung, Landesverlag im Veritas-Verlag, Linz, 1994.
- [14] **Tovornik, Vlasta:** „Der Schalenstein am urgeschichtlichen Opferplatz auf der Berglitzl in Gusen, pol. Bez. Perg, OÖ.“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 119, Linz, 1974.
- [15] **Tovornik, Vlasta:** „Zum Stand der Erforschung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Gusen-Berglitzl, po. Bez. Perg, OÖ.“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 120, Linz, 1975.
- [16] **Pertlwieser, Manfred u. Tovornik, Vlasta:** „Die Berglitzl – ein bedeutendes Denkmal“; Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde, 29. Jahrgang, Heft 4, August 1999.
- [17] **Schmitsberger, Oliver:** „Keramik der späten Trichterbecherkultur von der Berglitzl in Gusen“; Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, Band 147a, Linz, 2002.
- [18] **Binstener, Alexander u. Ruprechtsberger, Erwin M.:** „Von der Alt- zur Jungsteinzeit – Die Berglitzl bei Gusen im Spannungsfeld der Forschung“; Hrsg. OÖ. Landesmuseum, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich, Folge 29, Linz, 2011.
- [19] **Binstener, Alexander u. Ruprechtsberger, Erwin M.:** „Begleitband 1 zur Ausstellung Rätsel der Steinzeit zwischen Donau und Alpen“; Hrsg. Nordico Stadtmuseum Linz, Linzer archäologische Forschungen Band 41, Linz, 2011.
- [20] **Binstener, Alexander u. Ruprechtsberger, Erwin M.:** „Begleitband 2 zur Ausstellung Rätsel der Steinzeit zwischen Donau und Alpen“; Hrsg. Nordico Stadtmuseum Linz, Linzer archäologische Forschungen Band 45, Linz, 2011.

- [21] **Binsteiner, Alexander:** „Eiszeit im Donau-Enns-Delta – Neandertaler trifft auf Homo sapiens“; OÖ. Heimatblätter, 66. Jahrgang, Heft 1/2, Hrsg. Land OÖ., Linz. 2012.
- [22] **Binsteiner, Alexander, Chvojka, Ondrej u. Ruprechtsberger, Erwin M.:** „Zwischen Oberösterreich und Südböhmen – Steinzeit im Mühlviertel“; Hrsg. Nordico Stadtmuseum Linz, Linzer archäologische Forschungen Band 45, Linz, 2014.
- [23] **UFG, Institut für Ur- und Frühgeschichte:** „Das Mesolithikum im österreichischen Donaauraum“; Dissertationsprojekt von Julia Blumenröther MA, URL: www.uf.phil.fau.de mit Zugriff vom 21.06.2024.
- [24] **Ardelt, Helmut:** „Oberösterreich in der Steinzeit – Eine archäologische Spurensuche“; Verlag Anton Pustet, Salzburg, 2021.

I m p r e s s u m

Ing. Rudolf Siegfried Zappe
Kalvarienbergstraße 15
A-4310 Mauthausen
Tel.: +43(0)664 4244566
E-Mail: office@zappe-art.at
Web: www.zappe-art.at

1. Auflage, Mauthausen, 29.06.2024

Alle Rechte vorbehalten.
Die Texte sowie die eigenen Fotos und Grafiken
Unterliegen dem Schutz des Urheberrechts und
dürfen nicht zu kommerziellen Zwecken ohne
Zustimmung des Autors kopiert, verbreitet oder Dritten
zugänglich gemacht werden!
Alle Rechte für Fotos die nicht vom Autor stammen
liegen bei den jeweils angeführten Quellen!